

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete 1000-Meterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gepaltene 1000-Meterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 45 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 47

Mittwoch, 25. Februar 1931

38. Jahrgang

Agrardebatte im Reichstag

Die gewaltigen Opfer des Volksganzen noch nicht genug / Schiele's Forderungen gefährden die Handelspolitik / Sozialdemokratie mahnt zur Einsicht

Kommunistische Irreführung der Kriegsoffer

Berlin, 24. Februar (Eig. Bericht)

Die Kommunisten machten zu Beginn der Dienstag-Sitzung des Reichstages mehrere Male wilden Scheiterbänne. Sie scheinen die Nationalsozialisten immerhin würdig vertreten zu wollen. Zunächst verlangte der Kommunist Ulrich, daß sofort die Aufhebung des Demonstrationsverbotes für den 25. Februar in Berlin verhandelt werde. Nun gehört die preussische Verwaltung und damit das Demonstrationsverbot selbstverständlich vor den preussischen Landtag. Die bürgerlichen Mittelparteien erhoben gegen die sofortige Beratung eines solchen Antrages Widerspruch. Er konnte deshalb nicht auf die Tagesordnung kommen.

Komisch wirkte die Drohung des Kommunisten, daß seine Partei am 25. Februar so demonstrieren werde, daß die Paläste Berlins erzitterten. Das Haus erinnerte sich mit Vergnügen daran, daß sieben die Berliner Großindustriellen Borjig und Koetgen und andere Industriemagnaten auf Einladung der russischen Regierung nach Moskau abreisten

und glaubte nicht daran, daß im Augenblick die Kommunisten den Palästen dieser Freunde des russischen Sowjet-Staates zusehen werden.

Es folgten die zurückgestellten Abstimmungen zum Versorgungshaushalt. Dazu haben die Kommunisten zahlreiche agitatorische Anträge auf Erhöhung der Renten gestellt, die nichts anderes sind als eine bewußte Irreführung der Kriegsoffer. Angenommen wurden folgende Ausschufsanträge, die auf Forderungen der Sozialdemokratie zurückgingen: 1. die Reichsregierung zu ersuchen, die für die Kapitalabfindung zum Zwecke der Wohnungsfürsorge für Kriegsschädigte und Kriegshinterbliebene vorgesehenen 10 Millionen Mark unberührt und rechtzeitig zur Verfügung zu stellen, damit sie zur rechten Zeit in die Wohnungsbauprogramme der Länder und Gemeinden einbezogen werden können, ferner die Reichsregierung zu ersuchen, in eine Prüfung einzutreten, ob und inwieweit bedürftigen Kriegseltern auch nach Ablauf der im § 111 des Reichsversorgungsgesetzes genannten Fristen an Stelle der Elternrenten laufende Beihilfen oder Unterstützungen gewährt werden könnten. Schließlich wird die Reichsregierung ersucht, alle Schwerkriegsschädigten von der Krankeneingebühren zu befreien.

Als der von den Kommunisten eingebrachte Antrag auf Einführung einer Millionärsteuer aufgerufen wurde, beantragte der Zentrumsabgeordnete Esser, diesen Antrag dem Steuerauschuß zu überweisen. Diese Selbstverständlichkeit, die bei jedem wichtigen Gesetzesentwurf geübt wird, brachte die Kommunisten in eine wahre Raserei. Der sozialdemokratische Abgeordnete Herz versuchte, die wilden Männer abzukühlen, indem er auf folgende Tatsachen hinwies: Schon am 22. November hätte die Sozialdemokratie einen Antrag auf Verschärfung der Einkommensteuer, der Verbrauchsteuer und der Spekulationsgewinne eingebracht. Am 5. Dezember habe die Sozialdemokratie eine Erhöhung der Aufsichtsratssteuer und eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer beantragt. Diese Anträge liegen noch im Steuerauschuß. Der heutige kommunistische Antrag bewege sich in derselben Linie. Wenn also der Abgeordnete Esser die Ausschufberatung wünscht, so stimme die Sozialdemokratie zu, damit auch ihre eigenen Anträge gemeinsam mit dem kommunistischen Antrag beraten werden könnten. Herz schloß, wer die Ausschufberatung nicht will, erklärt damit, daß er an die Ernsthaftigkeit seiner Anträge nicht glaubt. Daß dagegen die Kommunisten erneute Tobsuchtsanfälle schauspielerten, ist selbstverständlich. Entsprechend dem Wunsche des Zentrums wurde der kommunistische Antrag dem Steuerauschuß zur weiteren Beratung überwiesen.

Minister Schiele

Nun wollte der Ernährungsminister seine Rede beginnen. Die Kommunisten begrüßten ihn mit Zurufen: Hungerminister, Hungerminister, Ernährungsminister, Bäckerbetrüger usw. Einige Kommunisten übten einen Sprechchor ein. Schließlich wies der Reichstagspräsident die Abgeordneten Grube und Madalene aus dem Saal. Es wurde dann sofort ruhig und Schiele konnte seine lange Rede fast ohne Störung zu Ende führen.

Der Minister führte aus, die Politik regelt sich nicht nach ethischen Grundsätzen, sondern nach wirtschaftlichen und sonstigen realen Machtverhältnissen. Es komme darauf an, in Deutschland wieder zu einem geordneten Binnenmarkt zurückzukommen. Die Gesamtsumme des nationalen Austausch in Deutschland sei größer als sein internationaler Handel. Es gelte, die landwirtschaftlichen Produktionskräfte zu entwickeln. Der Niedergang des Absatzes an Düngemitteln und an Kohle in der Landwirtschaft zeige, wie schlecht es ihr gehe. In Amerika und in anderen großen Agrarländern sei ein gemaltiger Ueberschuß an Vorräten, der auf die Preise in Deutschland drücke. Die deutsche Landwirtschaft habe längst an Preisabbau das Möglichste getan. Der Agrarminister stehe auf 107, der Industrieindex auf 147 und der Feinindustrie auf 150 bis 160. Die Landwirtschaft könne von der Feinindustrie und dem Handel verlangen, im Preisabbau nunmehr dem landwirt-

schaftlichen Beispiel zu folgen. Schiele bespricht dann im einzelnen seine Sanierungspläne: einen Reichsbestellungsplan zur Einschränkung des Roggen- und Haferbaues und zur Ausdehnung des Anbaues von Weizen, Gerste, Hülsenfrüchten und des Grünlandbaues. Das sei durchaus kein Staatssozialismus. Ferner spricht er für Zinsverbilligung auf Bodenverbesserungskredite, eine Verbilligung, die auf zehn Jahre verlängert werden soll. Das Brennrecht für Kartoffeln müsse erweitert werden.

Die Regierung fordere freie Hand in der Festsetzung von Zöllen für das gesamte Zollgebiet.

Der bisherige Ermächtigungszoll habe sich bewährt. Das Wichtigste freilich müßten die Landwirte selber tun. Gegen Schluß seiner Rede wendet sich der Reichsernährungsminister mit großer Schärfe gegen die Teile seiner Parteifreunde, die ihn heftig angriffen. Diese Parteien seiner Rede sind insbesondere gegen Eugenberg und dessen Deutschnationale gerichtet, ohne daß er Namen und Partei nennt. Er werde seinen Weg gehen ohne Rücksicht auf falscherstandene Verbraucherwünsche, aber auch ohne Rücksicht auf parteipolitisch überstimmten Agrarradikalismus. Im Einklang mit der grünen Front habe er seinen Ministerposten angenommen und führe ihn in dieser Einigkeit weiter. Alles andere sei Schwindel, er folge allein seinem Gewissen und misachte alle Störungsversuche. Er lehne es ab, Fernziele aufzustellen, die in der Milchstraße liegen, sondern bleibe auf dem Boden der Tatsachen, Zentrum, Deutsche Volkspartei und Landvolk danke dem Minister durch stürmischen Beifall.

Hg. Zempel (Soz.)

Die Sozialdemokratie hat in all den Jahren, in denen man ihr Verantwortung und Mitwirkung in der Gesetzgebung und am Staatsaufbau ermöglicht hat, sich bemüht, für die Landwirtschaft zu tun was möglich war. Wir haben das nicht getan, den Landwirten zuliebe, auch nicht in unserem parteipolitischen Interesse, sondern weil so gehandelt werden mußte, unter dem ehernen Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit. Wenn auch die Landwirtschaft nicht, wie der Minister eben ausgeführt hat, schlechthin die Basis unseres ganzen Wirtschaftslebens ist, so stellt sie mit ihrer Produktion im Werte von etwa 15 Mil-

liarden Mark im Jahr, und da sie 15 Millionen Menschen, einschließlich der Angehörigen, beschäftigt, fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung Deutschlands, einen der wesentlichsten Sektoren des ganzen Kreises unserer Wirtschaft dar. Jede Verfümmung oder Einschränkung dieses Sektors müßte verheerend und zerstörend auf die ganze Volkswirtschaft wirken.

Der Weg der Auswanderung ist den Notleidenden heute versperrt. Um so notwendiger ist es, die Landwirtschaft instand zu setzen, ihre Bevölkerung weiter zu erhalten und diejenigen, die sich dem Strom von den Dörfern in die Stadt anschließen wollen, weiter an sich zu fesseln.

Aus dem wohlverstandenen Interesse des Arbeitsmarktes hat die Arbeiterchaft und haben ihre Führer sich für eine positive Förderung der Landwirtschaft ausgesprochen, auch in den schweren Jahren der Not, was der Minister auch mit seinem Wort von den Opfern der Arbeiterchaft anerkannt hat.

Der deutsche Arbeiter sieht in dem Landproletariat seinen Bruder. Auch dieser wird ausgebeutet, auch er leidet unter der Unordnung unseres Wirtschaftssystems und auch er fühlt das Unrecht unserer Gesellschaftsordnung. Darum ist der industrielle Arbeiter bereit, seinem Bruder auf dem Lande auch mit eigenen Opfern zu helfen. Professor Dörfner hat im September 1929 hier von der historischen Leistung der deutschen Sozialdemokratie für die Landwirtschaft gesprochen. Wir haben von ihr keine Dankbarkeit erwartet, aber ein wenig mehr Sachlichkeit und Gerechtigkeit haben wir allerdings erwartet. (Zustimmung der Soz.)

Heute ist die deutsche Volkswirtschaft zugunsten der Landwirtschaft mit Zöllen in der doppelten Höhe wie vor dem Krieg belastet.

Reich, Länder, Gemeinden und Kommunalverbände lassen der deutschen Landwirtschaft an direkten und indirekten Subventionen 300-400 Millionen Mark im Jahre zukommen. Auf der andern Seite beträgt die gesamte Steuerleistung der Landwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden jährlich noch nicht 700 Millionen Mark. Nach den Vorverordnungen werden sich diese Erträge noch weiter vermindern.

Jedenfalls bekommt die Landwirtschaft ein Mehrfaches von dem, was sie selbst der Öffentlichkeit leistet.

Ich erhebe daraus keinen Vorwurf, sondern stelle das nur fest. Seit 100 Jahren ist für die Landwirtschaft nicht das getan und durchgeführt worden, was das jetzige und das unmittelbar vorhergegangene Reichskabinett für die Landwirtschaft getan hat. (Zustimmung. — Zuruf: Alte Verhältnisse gutgemacht!) Wer hat diese Verhältnisse begangen und in welcher Zeit? In den Jahren, in denen uns keinerlei Einfluß auf die Gesetzgebung eingeräumt war! (Lebhafte Zustimmung links).

Wenn also gegen uns der Vorwurf erhoben wird, als ob wir die Landwirtschaft zugrunde richten wollten, so hat eine solche Behauptung mit Sachlichkeit und mit Anstand nichts mehr zu tun. Der Minister hat sich gegen die äußerste Rechte gemeldet; es wäre gut gewesen, wenn er mit seiner Autorität auf dem Lande des

Sonderbare Wege der Justiz

Sozialdemokrat wird verurteilt / Nazi freigesprochen

Zwickau, 23. Februar (Eig. Bericht)

Ein Tendenzurteil hat das Schöffengericht in Zwickau gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblatt“ Walther Victor gefällt. Nachdem Victor in der ersten Instanz von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen worden war und das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Beratung an das Zwickauer Gericht zurückverwies, hatte, ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe beantragt hatte, hinaus und verurteilte Victor zu vier Monaten Gefängnis.

Der Anklage liegt der Tatbestand zugrunde, daß im Volksblatt-Teil des „Sächsischen Volksblatts“ eine Satire von Paul Körner veröffentlicht war, die davon handelt, daß ein sterbender, langjähriger Zuchthäusler Anstaltspfarrer und Gefängnisdirektor neben sich Platz nehmen läßt und zu ihnen sagt: „Mein Jesus starb ja auch zwischen zwei Halunken.“ Während die Verteidigung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld darauf verwies, daß es sich um eine Satire gegen den Strafvolksgang handle, erblidete das Gericht eine Gotteslästerung in der Tatsache, daß der Zuchthäusler mit Jesus Christus verglichen worden sei. Die Urteilsbegründung nannte die Veröffentlichung der Satire eine „abgefeimte Tat zur Zerstückelung unseres Volkstums“ und kennzeichnete damit selbst den Klassencharakter des Urteils, gegen das Berufung eingelegt ist.

Ein angeklagter Hakenkreuzler darf sich passende Richter aussuchen

Kürzlich hatte sich der nationalsozialistische Agitator Fritz Waldmann vor der Großen Strafkammer in Breslau zu verantworten. Waldmann war wegen Aufreizung zum Klassenhaß (er hatte ein unglaublich unflätiges Flugblatt gegen die Juden verbreiten lassen, in dem er diese mit Fliesen verglich) von dem Erweiterten Schöffengericht in Breslau zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Aber die Berufungsverhandlung mußte anfangs verlagert werden, weil Waldmann und sein Verteidiger die Mitglieder der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Dr. Steinfeld und Assessor Dr. Stanner, als befangen ablehnten. Diese Befangenheit begründeten der Angeklagte und sein Verteidiger mit konfessionellen und Rassegründen. Dr. Steinfeld ist übrigens getauft. Die Erstausschüsse, die über diesen Einpruch zu entscheiden hatte, erkannte den Einwand

als berechtigt an, und es traten für die abgelehnten Richter der Landgerichtsrat Dr. von Redemeier und Landgerichtsrat Heise ein. Die so zusammengesetzte Kammer hat dann den Angeklagten in der Berufung freigesprochen.

Der Hochschnee in den Alpen

Viele Kurorte von der Welt abgeschnitten
Genf, 25. Februar

Der ungeheure Schneefall in den Schweizer Hochalpen hat eine ganze Reihe von Kurorten und hochgelegenen Siedlungen von der übrigen Welt abgeschnitten. Die meisten Hotels sind jedoch genügend mit Lebensmitteln eingedeckt. Die unterbrochenen Bahnverbindungen sind an einzelnen Stellen erst nach mühsamer Arbeit wiederhergestellt worden. Die Eppenzüge über den St. Gotthard kamen nur mühsam vorwärts, obwohl die großen elektrischen Schneepflüge der schweizerischen Bundesbahnen die Strecke von den Schneemassen fortwährend säuberten. Die Bahnhöfe in Genf und Brieg waren von den Schneemassen fast vollständig blockiert.

Auch in den Dolomiten sind verschiedene Kurorte von der Außenwelt abgeschnitten. Italienische Militär ist zur Zeit dabei, die Straßen freizumachen. Die Situation ist dadurch erschwert, daß im gesamten Alpengebiet noch immer Schneemassen und Lawinen niedergehen.

Röntgenaler Schießhelden verhaftet

MW. Berlin, 25. Februar

Die Polizei hat drei Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes festgenommen, die mit Sicherheit als Mittäter bei der Röntgenaler Schießerei, die ein Todesopfer und zwei Schwerverletzte zur Folge hatte, ermittelt werden konnten. Von den anderen Tätern sind einige nach außerhalb gestücht, doch steht ihre Festnahme unmittelbar bevor.

Frankreichs Rüstungsbudget

19 Milliarden für das Militär / 100 Millionen für die Arbeitslosen

Reaktionäre Attacke

Paris, 24. Februar (Eig. Drahtb.)

Nach langen und ausdauernden Nachsitzungen ist man am Dienstag in der französischen Kammer bei der Diskussion des Kriegsbudgets angelangt. Schon bei dem Kommissionsbericht, der von dem Abg. Bouillou-Lafont erstattet wurde, kam es zu schweren Zwischenfällen. Hauptächlich der sozialistische Abg. Chouffet unterbrach den Redner immer wieder durch empörte Zwischenrufe, wobei sich die gesamte Linke der Forderung nach Herabsetzung der enormen Kriegsausgaben anschloß.

Bouillou-Lafont begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß heute die Sorge der Landesverteidigung größer sein müsse denn je. Denn Deutschland hätte den Versailler Vertrag sehr gut gelesen und kein Mittel ungenutzt gelassen, das seiner Landesverteidigung zugute kommen könnte. Frankreich verfüge nur noch über die Hälfte des stehenden Heeres von 1914, während die Kriegsausgaben um rund 16 Prozent herabgedrückt worden seien. Kein Land in Europa könne ähnliches ausweisen. Frankreich verfüge heute über 200 000 Mann; Deutschland habe es hingegen einschließlich der Schutzpolizei bereits auf 259 000 Mann gebracht, mit einer durchschnittlichen Dienstzeit von sechs Jahren. Frankreich und Deutschland hielten sich heute die Waage und jede neue Reduzierung seitens Frankreichs müsse glatt als Prämia für einen neuen Krieg angesehen werden. Hier kommt es zu neuen empörten Zurufen der Sozialisten. Bouillou-Lafont fährt ungestört fort und zitiert einen Satz von Steeg, wonach „der mächtigste Reiz zu neuen Kriegen ein Land ohne Verteidigung“ sei. Unter dem Jubel der Reaktion schließt der Berichterstatter damit, daß Frankreichs freiwillige Abrüstung leider kein Beispiel für andere Staaten mehr sei, sondern Verführung.

Chouffet erklärt, daß Frankreich heute die immense Summe von 19 Milliarden Franken (rund 3 Milliarden Goldmark) für seine Rüstungen ausbeute und nicht 12 Milliarden, wie sie in dem geschickt frisierten Budget verzeichnet stünden. Hier greift Kriegsminister Maginot ein und bestritt auf's entschiedenste, daß sich im französischen Budget verheerliche Rüstungsausgaben befänden. Der sozialistische Abg. Chouffet blieb jedoch bei seiner Feststellung und forderte, daß von den Rüstungsausgaben große Abstriche gemacht würden.

Im Anschluß daran ergriff der reaktionäre Oberst Fabry das Wort und erklärte, daß er zu der Überzeugung gekommen sei, daß man die Rüstungsausgaben auf keinen Fall kürzen dürfe, hingegen die Rüstungsindustrie rationalisieren müsse. Es müsse eine einheitliche Stelle geschaffen werden, die die technischen Fortschritte zusammenfassend verwerte.

Ein Erfolg der Sozialdemokraten in der französischen Kammer

Paris, 25. Februar (Radio)

Die französische Kammer hat am Dienstagabend für die Arbeitslosenunterstützung einen Sonderkredit von 100 Millionen Franken bewilligt. Die Regierung hatte 25 Millionen beantragt mit der Begründung, daß das Budgetjahr am 1. April zu Ende gehe und daß ein höherer Kredit bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht verwendet werden könne. Es gelang dem sozialistischen Parteiführer Leon Blum, die Bewilligung des 100-Millionen-Kredits durchzusetzen. Blum betonte, daß es unter keinen Umständen angehen könne, daß man den Arbeitslosen nur ein Almosen bewillige. Gerade den Arbeitslosen gegenüber seien die Regierung, das Parlament und das ganze Volk zusammen sozial verantwortlich. Vergeblich versuchte Ministerpräsident Laval die Stellungnahme des sozialistischen Parteiführers als Demagogie zu diskreditieren. Die Kammer bewilligte den 100-Millionen-Kredit mit 285 gegen 268 Stimmen.

Das Ermächtigungsgesetz

Berlin, 25. Februar (Radio)

Das Ermächtigungsgesetz soll in der Hauptsache drei Arten von Ermächtigungen enthalten: eine zur Verlängerung bestehender Ermächtigungen — es handelt sich hier um die beweglichen Getreidezölle — eine zweite zur Aufhebung von Zwischenzöllen (Schmalz und Speck) und eine dritte generelle Ermächtigung zur Erhöhung oder Senkung aller Zolltarifpositionen auf ein Jahr. Der Kampf um den Einbau starker Sicherungen gegen Mißbrauch der Ermächtigung ist zur Zeit in vollem Gange. Vor allem muß Klarheit darüber geschaffen werden, ob die Ermächtigung nur für die gegenwärtige Regierung oder unbedingt oder unter irgendwelchen anderen Vorbehalten gegeben werden soll. Ferner muß klargestellt werden, wie die Mitwirkung und Zustimmung der Reichstags- und Reichsratsausschüsse geregelt werden soll. Die zum Agrarprogramm gehörigen Gesetzesentwürfe werden jetzt zunächst im Reichsernährungsministerium fertiggestellt und dann vom Kabinett verabschiedet; sie werden dem Reichstag in Verbindung mit der 3. Lesung des Ernährungshaushalts vorgelegt.



Der Extranz Sir O. Mosleys

Der schwerreiche englische Abgeordnete Sir Oswald Mosley, der aus konservativen Kreisen zu der Labour Party gestochen ist, versucht, wie gemeldet, diese zu spalten. Er will eine eigene, radikalere Partei gründen. Geld hat er ja zu dieser Extratur, die ihm aber weder Ehre noch Erfolg einbringen wird. Bisher haben Mosley zwei Mann Gefolgschaft geleistet und sind aus der Partei ausgestiegen.

Der Flottenstreit beendet

Preßigebeuch bei Mussolini

Paris, 25. Februar (Radio)

Der englische Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität Alexander werden voraussichtlich zwei oder drei Tage in Rom verweilen. Henderson hat, wie er am Dienstag bei seiner Abreise auf dem Bahnhof erklärte, große Hoffnung, daß Italien dem Pariser Flottenkompromiß beitreten wird. Im übrigen teilt die Pariser Presse mit, daß es Mussolini selbst gewesen sei, der die englischen Minister zur Reise nach Rom veranlaßt habe. Mussolini habe diesen Wunsch mit Prestigegegründen erklärt. Es wäre also doppelt unangenehm, wenn der Duce jetzt an seine mehr oder minder „gezwungen“ nach Rom geholten Gäste die beleidigende Zumutung stellen wollte, das Pariser Abkommen nachträglich abzulehnen.

In den Pariser Verhandlungen ist praktisch folgendes erreicht worden: Die französische Gesamttonnage wird um 10 000 Tonnen auf 630 000 Tonnen vermindert. Die Differenz gegenüber der italienischen Gesamttonnage beträgt nunmehr noch ein Plus von 157 000 Tonnen. Die U-Boot-Flotte Frankreichs wird auf 53 000 Tonnen vermindert, allerdings mit der Erlaubnis, daß Frankreich als Ersatz für seine Zugeständnisse Torpedoboote und Zerstörer bauen darf. Wegen den Bau der neuen Serie französischer 23 000-Tonnen-Danzerkreuzer erhebt England keinen Einspruch mehr. Nach diesem Kompromiß könnte Frankreich noch im laufenden Jahr folgende Einheiten auf Stapel legen: Einen Panzerkreuzer von 23 000 Tonnen, einen leichten Kreuzer von 10 000 Tonnen und zwei oder drei kleine Kreuzer von 7000 Tonnen.

Die Schweden winken ab

Schlechte Aussichten für die Nazifläge

Die erst seit kurzer Zeit bestehende zahlenmäßig völlig unbedeutende schwedische Nationalsozialistische Partei bemüht sich seit Wochen um die Veranstaltung öffentlicher Propaganda-Versammlungen, für die sie sich die Mitwirkung deutscher Naziführer sichern möchte. Auf eine Anfrage der Parteileitung, ob die Polizei bereit sei, die Verantwortung für das Leben und die Sicherheit Hitlers und Goebbels im Falle eines Stochholmer Auftretens zu übernehmen, hat das Stockholmer Polizeipräsidium die lakonische Antwort erteilt, daß die Polizei überhaupt keine Zustimmung zu einem öffentlichen Auftreten der genannten Ausländer gebe. Die Dinge liegen in Schweden ähnlich wie in Dänemark. In Kopenhagen konnte man vor ungefähr drei Monaten gleichfalls eine Sitterversammlung ab.

schon früher getan hätte. Wir wissen, daß der einzelne arme Bauer auf dem Lande das Produkt seiner Umgebung ist; seit dem Aufbau des neuen Staates steht er unter dem Einfluß einer Pressehege, die sich in den evangelischen Sonntagsblättern, den Kreisblättern, den landwirtschaftlichen Zeitungen ausstößt (Zurück links: Eugenberg!) und die einfachen Leute glauben macht, Berlin könnte ihnen helfen, wollte aber nicht. Der kleine Mann auf dem Lande müßte ja ein geistiges Rückgrat von Eisen haben, um dieser händigen Beeinflussung nicht zu unterliegen. Aber die berufenen Organisationen der Landwirtschaft und ein großer Teil ihrer Führer sind die Schuldigen.

Vom Standpunkt der gesamtwirtschaftlichen Interessen aus scheint uns, daß die Agrarwirtschaft in eine Sackgasse sich verirrt hat, weil sie von einem falschen Ausgangspunkt ausgegangen ist. Gegen die künstliche Erhöhung der Getreidepreise wendet sich die Veredelungsindustrie, von ihrem Standpunkt aus mit Recht, und fordert zum Ausgleich einen entsprechenden Schutz für ihre Produkte. Das muß uns in Gegenjas bringen zu fast allen Ländern rund um Deutschland und unsere Handelsbeziehungen gewaltig schädigen. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Außenhandel 12 Milliarden Mark beträgt. Er gibt mindestens 3 Millionen Menschen Arbeit. Wir dürften uns nicht in die Gefahr eines Welt handelskrieges begeben. Die Landwirtschaft soll auch an die Arbeiterklasse denken.

Mit reduzierten Löhnen können die Arbeiter weder Butter noch Fleisch kaufen und viele Landwirte können also ihre Verkaufsproduktion nicht absetzen.

Dabei erkennen wir an, daß unser Getreide- und Kartoffelanbau einen gewissen Schutz gegen die katastrophalen Weltmarktpreise braucht. Die Veredelung der Brotgetreidepreise mit den Futtermittelpreisen haben diese letzteren bedauerlich hinaufgedrückt, daß z. B. die dänische Schweinezucht nur noch die halben Produktionskosten der deutschen Schweinezucht aufwenden braucht. In der Landwirtschaft werden noch Milliarden an Reserven, die zugunsten der Bauern mobilisiert werden müßten. Das Molkereiwesen müsse rationalisiert werden, für die Stallhaltung sei eine Verbilligung der Futtermittel unerlässlich. Die Bauern müssen sich von dem Boden freimachen, als ob der Staat allein ihnen helfen müßte und könnte; er kann nur die Selbsthilfe der Landwirtschaft unterstützen. Wir müssen uns Hermachen.

daß Deutschland nicht mehr ein Land der Bauern und der Handwerker ist, sondern ein Land der Arbeiter und der Fabrikanten.

Dabei muß unsere Agrarwirtschaft sich aufbauen auf einem gesunden Arbeitsmarkt. Nur wenn der Arbeiter kaufen kann, dann kann der Bauer verkaufen. Wir haben stets die enge Verflechtung der Bauern und der Arbeiterinteressen erkannt und die Arbeiterklasse hat Verständnis dafür bewiesen; das sollten auch die Bauern und ihre Organisationen tun. Wenn sie den hundertfachen Wert ihrer Energie in der Bekämpfung des neuen Staates und besonders unserer Partei einwenden würden, um ihre Vermögensgegenstände darüber aufzubehalten, so wäre schon viel geworren. Dem Minister und dem Kabinett wünschen wir, daß sie gegenüber dem „Vertrauensverhältnis“ und seinen Schwindelverheeren Verfahren, die den demagogischen Bedürfnissen einer Clique von Führern des Landvolkes ausgedient haben, (schärfster anhaltender Protest der Bauern)

Wir sind über die Rede des Abgeordneten Meyer-Sonnenberg (Dachau) für das Regierungsprogramm schließt die Sitzung am 19 Uhr.

Nazi machen in Kriegspropaganda

Hilfstruppen für Italien

Zellen in der Reichswehr

Das Auftreten der nationalsozialistischen Welle ist besonders stark in der Propaganda zu beobachten gewesen, die am Montagabend in Stuttgart in der Stadthalle stattfand. Die Rede des Herrn Franz II. aus Württemberg, der sich als „Kriegspropagandist“ wie möglich gegeben. Demnach ist die Propaganda der Reichswehr ein gewisses Element für eine „Kriegspropaganda“ zu sein. Die nationalsozialistische Demagogie beginnt das Publikum zu bezaubern.

Die nationalsozialistische Welle ist besonders stark in der Propaganda zu beobachten gewesen, die am Montagabend in Stuttgart in der Stadthalle stattfand. Die Rede des Herrn Franz II. aus Württemberg, der sich als „Kriegspropagandist“ wie möglich gegeben. Demnach ist die Propaganda der Reichswehr ein gewisses Element für eine „Kriegspropaganda“ zu sein. Die nationalsozialistische Demagogie beginnt das Publikum zu bezaubern.

Das die Reichswehr nur noch eine einzige nationalsozialistische Zelle ist.

Das die Reichswehr nur noch eine einzige nationalsozialistische Zelle ist.

einem Heer mit einem solchen Oberkommandierenden nichts mehr zu schaffen.

Frank erklärte aber auch den Schleier von dem außenpolitischen Programm eines zukünftigen nationalsozialistischen Kabinetts. Er richtete an die Adresse Italiens eine glühende Freundschaftserklärung und fuhr dann fort:

„Wenn Italien ein Interesse daran hat, die Auseinandersetzung mit Frankreich, die einmal kommen muß, herbeizuführen, dann könnten unter Umständen auch deutsche Hilfstruppen zur Verfügung stehen.“

Also ein neuer europäischer Krieg ist der nationalsozialistischen Reichswehr letzter Schluß und nicht einmal ein deutscher Freiheitskrieg, sondern ein Krieg zugunsten des italienischen Imperialismus. Dafür sollen dann deutsche Volksgenossen ihre Haut zu Rate tragen!

Vorsitz prüfen sie sich selber

Berlin, 25. Februar (Radio)

Eine Versammlung der Kampfgemeinschaft der revolutionären Nationalsozialisten, d. h. der abgepaltenen Straßengruppe, die am Dienstagabend in Berlin in den Haberland-Sälen stattfinden sollte, wurde von den Nazis gesprengt. Es gab mehrere Verlesungen und verhandelte Major a. D. Buchruder, der über Vorgänge in der NSDAP. sprechen sollte, solange am Reden, bis es zu einer allgemeinen Prügelei kam.

„wie in der Braunkohlenindustrie hat sich der Absatz verschlechtert. Entlassungen und starke Zunahme der Feierkämpfer vor allem im Ruhrgebiet waren die Folge. Auch die Kalkindustrie ging zu Betriebsbeschränkungen und zu Kurzarbeit über. Eine leichte Entspannung des Arbeitsmarktes zeigte sich der Saison entsprechend mehrfach in der Bekleidungsindustrie, vor allem in der Konfektionsindustrie der Bezirke Brandenburg und Schleisen.“

Die Situation am Baumarkt

hat sich nach den Mitteilungen des Bauwerksbundes weiterhin verschärft. Die Arbeitslosigkeit ist von 64,8 Prozent auf 72,9 Prozent gestiegen. Die Zahl der in Arbeit stehenden Bauarbeiter ist um fast 10 Prozent geringer als im Vorjahr und bleibt sogar um noch mehr als 20 Prozent hinter denjenigen des so außergewöhnlich kalten Januar 1929 zurück. Auf dem Land sind die Beschäftigungsverhältnisse noch trostloser als in den Städten. Während hier gut zwei Drittel der Bundesmitglieder arbeitslos sind, wurden auf dem Land vier Fünftel von diesen Opfer betroffen.

Die Katastrophe am Baumarkt wird offenbar immer größer. Die Hoffnungen, die die Regierung auf ihr Sanierungsprogramm gesetzt hat, erfüllen sich nicht. Wenn man es im Frühjahr nicht zu einer Krise von noch nie gekanntem Ausmaß kommen lassen will, wird nichts anderes übrig bleiben als die übertriebene Fortnahme von Hauszinsermitteln wieder rückgängig zu machen oder dem Baumarkt aus anderen Zwecken benötigte Mittelsummen zu bezugslos zu Verfügung zu stellen.

Fünf Millionen Menschen suchen Arbeit

Arbeit

Die Arbeitslosigkeit der Reichswehr — Katastrophe am Baumarkt

Die nationalsozialistischen Welle ist besonders stark in der Propaganda zu beobachten gewesen, die am Montagabend in Stuttgart in der Stadthalle stattfand. Die Rede des Herrn Franz II. aus Württemberg, der sich als „Kriegspropagandist“ wie möglich gegeben. Demnach ist die Propaganda der Reichswehr ein gewisses Element für eine „Kriegspropaganda“ zu sein. Die nationalsozialistische Demagogie beginnt das Publikum zu bezaubern.

Die nationalsozialistischen Welle ist besonders stark in der Propaganda zu beobachten gewesen, die am Montagabend in Stuttgart in der Stadthalle stattfand. Die Rede des Herrn Franz II. aus Württemberg, der sich als „Kriegspropagandist“ wie möglich gegeben. Demnach ist die Propaganda der Reichswehr ein gewisses Element für eine „Kriegspropaganda“ zu sein. Die nationalsozialistische Demagogie beginnt das Publikum zu bezaubern.

Deutsch-französische Zusammenarbeit

(Von unserem Pariser Mitarbeiter)

Paris, 23. Februar

Die Idee einer systematischen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland hat zweifellos in den letzten Wochen den Boden, den sie infolge des Ausfalls der deutschen Wahlen am 14. September verloren hatte, wieder zurückgewonnen. Am klarsten hat sich das jüngst in der Kammer gezeigt, als der junge nationalsozialistische Abgeordnete Dumat, den sich der chauvinistische Großindustrielle de Wendel zum Werkzeug ausgesucht hatte, im Anschluß an die Deutschland von einigen Banken gewährte Anleihe einen Vorstoß gegen die darin zum Ausdruck gelangte Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit machte. Selbst den Herren der Rechten war es nicht ganz wohl zu Mute dabei. Störte sie schon die Tatsache, daß der Konflikt, der zwischen der Regierungsmehrheit und dem von dieser unterstützten Kabinett in außenpolitischer Hinsicht besteht, dadurch aufs neue vor aller Öffentlichkeit unterstrichen wurde, so kam auch das Gefühl hinzu, daß die rein negative Einstellung, wie sie der Abgeordnete Franklin-Bouillon und sein ungeliebter, unerfahrenere aber um so lärmenderer Schüler Dumat predigen, den Erfordernissen der Zeit doch nicht mehr entspricht.

Und so wagten die Herren der Rechten auch nicht zu protestieren, als drei Viertel der Kammer dem Redner der sozialistischen Fraktion, Genossen Grumbach, Beifall spendeten, der Regierung und Kammer aufforderte, endlich klar zu sagen, welche Politik Deutschland gegenüber sie für richtig hielten.

„Wir Sozialisten“, rief Grumbach aus, „sind der Ansicht, daß der etwas verschwommene Ausdruck „Annäherung“ nicht mehr genügt, sondern daß er durch den der „Zusammenarbeit“ ersetzt werden muß. Unzweifelhaft werden wir sagen warum wir wollen, daß diese Zusammenarbeit nicht nur aus Verträgen bestehen und nicht nur auf dem Papier stehen soll, weshalb wir sie als unerlässlich für den Weltfrieden betrachten, da wir überzeugt davon sind, daß das Schicksal ganz Europas von den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland abhängt. Manche Kollegen lassen sich bei der Prüfung der internationalen und nationalen Lage von ihren Nerven und ihrer patriotischen Empfindlichkeit leiten, anstatt die Dinge mit der klaren Vernunft zu untersuchen, und mit dem Willen selbst einem Deutschland gegenüber, in dessen Schoß das Wachstum der völkischen Bewegung uns alle beunruhigt, eine Politik des Verwehrens, der Zusammenarbeit zu verfolgen, die der ganzen Welt und dem im Kampf gegen die Völkischen stehenden republikanischen Deutschland zeigen wird, daß Frankreich, dem Krieg und den von ihm während der Invasion ertragenen Leiden zum Trotz, entschlossen ist, eine Politik der wirtschaftlichen Solidarität durchzuführen, ohne die kein einheitliches Europa möglich sein wird.“

Der nicht minder lebhafteste Beifall, den der ehemalige radikal-sozialistische Ministerpräsident Herriot erhielt, als er nach dem sozialistischen Redner darauf hinwies, daß Frankreich nicht teilnahmslos zusehen könne, wenn in seinem unmittelbaren Nachbarstaat Arbeitslosigkeit Millionen in Not und Elend stürzen und daß es seine Pflicht sei, helfend einzugreifen, ließ klar erkennen, daß die chauvinistischen Angstgefänge eines Franklin-Bouillon anfangen, ziemlich wirkungslos zu verfallen.

Überdies werden die Herren Franklin-Bouillon, Louis Marin und andere Gegner der Briand'schen Außenpolitik bei der bevorstehenden Debatte über das Budget des Auswärtigen Ministeriums versuchen, aus der Rede, die Herr Treviranus jüngst gehalten hat, sich eine scharfe Waffe zu schmieden. Sie verbergen ihre Freude über die Treviranus-Rede keineswegs und jetzt schon darf man damit rechnen, daß Herr Treviranus in einigen Tagen die Ehre haben wird, auf der französischen Kammertribüne von Herrn Franklin-Bouillon oder sonst einem nationalsozialistischen Mitstreiter vorlesen zu werden.

Stückchenweise wird die übliche Wirkung der Treviranus-Rede zum Teil wieder ausgelöscht durch die Haltung der Gesamt-Reichs-

regierung und besonders durch die Haltung der Regierung Preußens. Je stärker man hier den Eindruck hat, daß der Kampf gegen das Hitlerium ernstgemeint ist, desto fester wird die Stellung derer, die nicht nur auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland hinarbeiten, sondern auch offen aussprechen, daß gewisse politische Fragen, an die man bisher nicht rühren wollte, zum Gegenstand von Verhandlungen gemacht werden müssen. Die Zahl derer, die sich mit der Lage im deutschen Osten, mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigen, wird in Frankreich von Tag zu Tag größer. Sehr einflussreiche Organisationen, wie die französische „Liga für Menschenrechte“, die über eine für hiesige Verhältnisse außerordentlich starke Mitgliederzahl verfügt, haben jetzt Studienkomitees eingesetzt, die all diese Probleme gründlich prüfen werden.

Männer, die zu den verschiedensten politischen Organisationen und Wirtschaftskreisen gehören, haben in der letzten Zeit Zusammenkünfte abgehalten, in deren Verlauf die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland das ausschließliche Objekt der Besprechungen bildeten.

Der französische Außenminister Briand, der Ende der Woche, wenn das Budget des Auswärtigen zur Diskussion kommt, eine große Rede zu halten beabsichtigt, wird bei dieser Gelegenheit wohl noch einmal die letztjährigen Ergebnisse zusammenfassen und sich aufs neue zur Politik französisch-deutscher Zusammenarbeit bekennen. Es gibt Leute, die glauben, daß es die letzte große Rede sein wird, die er im Parlament hält, ehe er — ins Elysée einziehen wird, im Mai. Aber in Wirklichkeit ist es noch keineswegs sicher, daß Briand Kandidat zu sein gedenkt für die Nachfolgerschaft des Herrn Gaston Doumergue, dessen siebenjähriges Mandat abläuft. Zweifellos gibt es unter den Freunden Briands viele, die ihn im Elysée sehen möchten, weil sie der Ansicht sind, daß dann die Kontinuität der französischen Außenpolitik gesichert und von den Wechselfällen der inneren, parlamentarischen Verhältnisse unabhängiger würde. . . . Andere jedoch halten es für wichtiger, daß er seine Tätigkeit in Genf fortsetzt. Und so bleibt die Frage „Briand — Präsident der Republik?“ einstweilen problematisch.

Adolfs braunes Haus

Hitlers Größenwahn — Spekulation auf die Dummen

München, 23. Februar (Eig. Bericht)

Hitler ist zurzeit ausschließlich mit der Ausgestaltung des Münchener Parteipalastes beschäftigt. Das beweist er durch die Veröffentlichung eines Zeitungsmartikels, der mit rund 900 Zeilen 1 1/2 Seiten seiner Zeitungsplantage füllt. Unter Beweihräucherung seiner eigenen Person erzählt er dort zunächst zum soundsovielen Male die Anfänge der Münchener Hafentanzbewegung. Dann begründet er den Erwerb des Lugsbauers im Sinne des großen wahnhaften Bayernkönigs, der sich auch von Bismarck mit Millionen aus dem Reptilienfonds subventionieren ließ, mit folgenden Sätzen:

„Die nationalsozialistische Bewegung ist eine machtpolitische Erscheinung und kann nicht verglichen werden mit den Wirtschafts- und Parlamentsparteien unserer Mitte. Das Ziel ihres Kampfes und Ringens ist das unermeßlich-Große, das sich auch rein äußerlich in einer überragenden Bedeutung jedermann klar zeigen muß.“

Die Notwendigkeit großer Räume begründet der Nazi-Papst mit der Einrichtung vieler Abteilungen der Partei für Organisation und Propaganda, „dazu kommt der mächtige Ausbau der SA- und SS-Leitung“. Ein anderer Teil der Parteigeschäfte soll künftighin noch in der bisherigen Geschäftsstelle eines dreistöckigen Mietshauses im nördlichen Stadtteil abgewickelt werden. Selbstverständlich befindet sich „das Büro des Führers“ im neuen

Staatspalast, der eine Fahnenhalle, eine Standartenhalle und einen Senatorensaal enthält. Dies werden angeblich die schönsten Räume sein, künstlerisch glänzend ausgestattet“, wobei „zum ersten Male seit dem griechischen Meerender das Hafentanz als neues Ornament in verschiedenen Formen verwendet worden ist. Auch große Marmortafeln mit großen Buchstaben tragen die Namen der vom Reichsbanner und Rotfront ermorbeten SA- und SS-Kameraden. . . . Ueberhaupt wird der Bau ein Museum von Erinnerungen an die Kämpfe unserer Bewegung sein.“

Ueber den Kostenaufwand dieses Palastes, den der Nazi-Papst „Braunes Haus“ getauft hat, macht er keine Angaben. Er spricht lediglich davon, daß er schon vor 6 Monaten angeordnet habe, daß von allen seinen eigenen Versammlungen ein Mindestbetrag von 3—5000 Mark zur Ausdehnung des Parteihauses abgeliefert wird, die dadurch hereinzubringen sind, daß jeder Besucher, der nicht Parteimitglied ist, einen Eintrittspreis von 5 Mark zu bezahlen hat. Hitler schließt seine Angaben mit dem Satz: „Wenn ich persönlich das Opfer bringen kann, in jeder solchen Versammlung bis zur eigenen Erschöpfung zu sprechen, dann müssen diejenigen, die bisher überhaupt noch kein Opfer für die Bewegung gebracht haben, jedesmal wenigstens 5 Mark zahlen. Wer das nicht will, braucht nicht zu kommen.“

Größenwahn in höchster Potenz. . . .

Die Elektrifizierung Augsburg-Stuttgart

Der viel erörterte Reichsbahnkredit für die Elektrifizierung Augsburg-Stuttgart ist jetzt zum Abschluß gekommen. Es handelt sich dabei um ein Objekt von rund 50 Millionen Mark, wozu, alles in allem gerechnet, rund 10000 Mann 1 1/2 Jahr beschäftigt werden können. Die Arbeiten werden von einem Konsortium ausgeführt, in dem die großen Elektrokonzerne vertreten sind, so AEG, Siemens, Bergmann, Brown-Boveri usw. Das Geld wird von einer Gruppe gegeben, der mehrere ausländische Institute angehören. Das Reich übernimmt für 5 Jahre die Zinsgarantie. Außerdem wird die produktive Erwerbsloosenfürsorge Zuschüsse gewähren.

Das neue Buch

Sämtliche hier behandelten Bücher sind durch die **Wollenweber** Buchhandlung, Lübeck, Johannisstraße 46 zu haben.

Hermann Müller-Franke: Die November-Revolution, Erinnerungen. Zweite durchgesehene Auflage. 31. bis 35. Laufend 1931. Typograph. Ausstattung Jan Tschold, München. 288 S. Ganzleinen. Verlag: Der Buchkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 5,50 RM. Die Geschichte der deutschen Revolution von 1918 ist nicht nur zu schreiben. Was bis heute an historischen Darstellungen vorliegt, kann nur als Material für ihren künftigen Historiker gelten. Hermann Müller leitet seine Revolutionserinnerungen von vornherein mit der Bemerkung ein, daß sein Buch „keine Geschichte der deutschen Revolution von 1918 werden, sondern für den späteren Geschichtsforscher eine Quelle sein soll“. Als solche kommt ihm die größte Bedeutung zu, denn sein Verfasser stand schon lange vor dem Kriege als Mitglied des Parteivorstandes der S. P. D. in der Arbeiterbewegung an führender Stelle. Er hatte daher ein dokumentarisches Material zur Verfügung, das nur für wenige, unmittelbar beteiligte zugänglich war. Er hat es sich in dem Buch zur Aufgabe gestellt, „Wesen- und Stimmungsgehalt jener schweren Zeit so objektiv festzuhalten, wie das einer kann, dem es vergönnt war, den gewaltigen Umsturz des deutschen Verfassungsliebens nicht nur aus nächster Nähe zu beobachten, sondern auch an dem werdenden Neuen ordentlich mitzuwirken“. Beides, die Fülle des Materials und die Objektivität der Darstellung, wurde seinerzeit selbst von schärfsten politischen Gegnern in ihren Buchbesprechungen anerkannt. Obwohl die Erstauflage in 30000 Exemplaren herauskam — also in einer Auflagenhöhe, die für Werke solchen Inhalts ungewöhnlich hoch ist, war das Buch seit Jahr und Tag vergriffen. Unsere Leser werden gewiß recht zahlreich die erneut gebotene Gelegenheit benutzen, das Buch in ihren Bücherbestand aufzunehmen. Es ist auch rein äußerlich in der neuen modernen Ausstattung des Münchener Buchhändlers Jan Tschold eine Zierde für den Bücherfreund.



Der Herr des Hafens
ROMAN VON NORBERT JACQUES

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W 62, Keithstraße 5

Der Dampfer „Buenaventura“, mit Bananen beladen, lief von Westindien westwärts. Sein Kapitän hieß Pietjen Verlorenkoost, ein Mann mit kleinen Beinchen, die einen stämmigen Körper trugen, und ein Kapitän, der sich sehr wenig für einen Passagierdampfer geeignet hätte. Wohl waren drei Kammer für gelegentliche Reisende an Bord, doch wurden sie selten benutzt.

Aber auf dieser Fahrt hatte der „Buenaventura“ einen Reisenden. Der Kapitän hatte gerade am Vullage seiner Kammer gestanden, als man diesen Passagier brachte, und er wollte seinen Augen nicht trauen, als er sah, was er sah. Er war ein Neger und so dick, daß er scheinbar von selber nicht mehr zu gehen vermochte. Man hatte ihm deshalb eine Art Stuhl ohne Beine aus Bambus, so eine Art Schaukel, untergeklümmt und zwei Neger trugen ihn so an einer Stange. Immerhin half der Dicke auch selbst, denn seine Beine hingen herab und seine Füße stammten sich auf den Boden auf und liefen mit.

So wurde er über den Steg an Bord und ins Hinterdeck in die Kabine geschafft. Dabei ging der Kavalkade voraus ein dritter Neger, der eine Ledertasche trug und diese sichtbar so vor sich hinhielt, daß sie dem dicken schwarzen Herrn nie aus dem Auge kam. Am Ufer standen aufgeschart 300, 400 Menschen, alles Neger, die das Geleit gegeben hatten und nun wirt durcheinanderziefen und wechselnde Bewegungen mit den Händen zum Schiff hin machten dazu mit dem Körper hin- und herschwankten. Dieser Passagier war der Bananenkönig der Insel und die Stadt des Schiffes gehörte ihm.

Das Schiff dampfte ab. Pietjen Verlorenkoost wollte fast zerplatzen vor Neugier, wie solch ein Ungeheum es fertig brachte, aus der Kammer heraus und herauf an Deck zu kommen und seinen allerwertesten Umgang in einen der Deckstühle am Esstisch der Messe hineinzupassen.

Aber der Dicke tat ihm den Gefallen nicht. Er blieb in der Kammer. War er seetranke oder war er zu trüg, um sie zu verlassen?

Man hatte dem Kapitän viel von dem Reichtum seines Passagiers erzählt, und der Agent hatte ihm den Bananenkönig recht warm ans Herz gelegt.

„Seine Pesos wachsen wie seine Bananen“, hatte er gesagt. „Und wie wachsen die?“ hatte Verlorenkoost neugierig gefragt.

„Dreimal im Jahr an jeder Pflanze ein Sünder hundert.“ „Nun möchte ich noch wissen“, hatte Pietjen gemeint, „wieviel Pflanzen er denn hat?“

„Die hat noch niemand gezählt“, hatte der Agent geantwortet.

Die „Buenaventura“ dampfte schon den fünften Tag im Atlantischen Ozean. Pietjen Verlorenkoost trank vor jedem Mittagessen seinen Krug Genever, aber der Bananenkönig ließ nichts von sich erbliden.

Da kam eines Morgens vor dem Mittagessen der Steward mit dem Befehl, der Passagier ließe den Kapitän zu sich bitten. Man kann sagen, Pietjen zierte sich nicht lange. Das war ein gedeckter Tisch für seinen Vormi.

Er hatte seinen Krug Morgengenever, aus reifem Korn von Schiedam gebrannt, sich bereits einverleibt, und die Sonne, die sich als weiße Feuertröpfchen mit hinein destilliert hatte, füllte ihm die Phantasie leder an. Vielfach und malerisch geleierte flog das Bild in seiner Erinnerung hervor, da der drei bis vier Zentner schwere Bananenkönig, in die Schaukel geklemmt, an Bord geht und mit Gestöhn, Gedächze, Gegränge und Vorwürfen unter Deck geladen worden war.

Und nun lag er da unten und war seetranke. Ein Nilpferd seetranke in der Roje gestapelt. . . das Bild war schmelzend wie Labstaus. . . drei bis vier Zentner schwarzer Speck seetranke und in der Zigarrentische der Roje. . . Pietjen knautschte vor Vergnügen.

Er zögerte auch nicht, umgekehrt den Wunsch seines Passagiers zu erfüllen, statte mit seinen kleinen dicken Beinchen unter Deck und zu der Kammer. Wie er aber schon nach der Klippe griff, kam ihm die Bedeutung des Menschen zum Bewußtsein, den er zu begrüßen im Gange war. . . die Pesos, die dreimal im Jahr reifen und die Bananenpflanzen, die noch niemand gezählt hatte. . . und auf seinem Gesicht löschte sich das knautschende Schmunzeln vor einem Ausdruck gediegener Werterschätzung und gutgefügiger Höflichkeit. In der feierlichen Anstrengung, die dieses Gefühl seinem Gesicht aufzwang, erstarrte ihm der bucklige Schnauzbart geradezu wie zu einem Drahtbüfett.

Er trat ein, nachdem er angekopft hatte.

Der Kapitän sah zuerst zwei Augen. Ihm war, sie schwämmen irgendwo oben auf einem schwarzen Hügel von Teig hilflos, wie zwei verirrte Vögel in der Nacht.

Pietjen zog die Tür hinter sich zu. Die Kabine war dicht gemacht und ein stidiger Geruch von Hitze, Feuchtigkeit, ranzigem Fett hand steif wie Schmalz darin. Der Kapitän griff sich an den Hals und bemerkte dann, wie die zwei Augen stehen blieben, sich auf ihn richteten und wie rundum das Ungeheum eines Körpers sich aufatmete. Der sich hoch in der Roje anhaute. Natürlich hatten

diese Massen nicht Platz in dem Schluß, und über die Kante der Holzdecke hingen die Wülste des Körpers hinaus wie gemästete Girkanden von schwarzem Speck.

Nie in keinem abwechslungsreichen Leben hatte der Kapitän etwas derart Bezwingendes an Körperlichkeit gesehen und von einer staunenden und betroffenen Hochachtung unwillkürlich ergriffen, sagte er: „Erzählen!“

Aus der Masse erhob sich ein Stimmchen und Pietjen glaubte zu verstehen: „Señor Capitano!“

Da wiederholte er, der fremden Sprache folgend, noch ehrfürchtig: „Excelencia!“

Aber die steif volle Luft der Kabine ließ mit einmal die Geisterchen des Morgengenevers in ihm aufflattern, und Pietjen, der das Bedürfnis empfand, vor der majestätischen Masse, die er auf seinem Dampfer zu befördern gewürdigt worden war, eine richtige Verbeugung zu machen, mußte sich am Wäschisch anhalten. Als er mit einiger Anstrengung seinen dicken Kopf wieder hochbekommen hatte, schien die dunkle Kriechhaftigkeit des Umfangs noch zugenommen zu haben, und Pietjens Gefühle stiegen bis zu einer ergriessenen Verehrung, der Ausdruck zu geben sein volles Herz ihn zwang. Drum sagte er nochmals: „Excelencia!“

Der Bananenkönig antwortete mit einem geplatzen Quetschen: „Das Schiff bewegt sich so stark! Weshalb?“

Pietjen Verlorenkoost wollte ihn trösten, wollte ihn zuverlässig stimmen und ihm begreiflich machen, daß die Folgen dieser starken Bewegung eine Sache seien, die nicht etwa Gültigkeit für die ganze Fahrt habe, sondern nach etlichen Tagen vergehe, und daß es deshalb nicht so wichtig sei. Er suchte sich dem Eindruck gemäß zu äußern, den er mit Hilfe des Morgengenevers und der dicken Luft der Kabine von seinem Fahrgast erhalten hatte. . . er wollte eigentlich nichts anderes ausdrücken wie: das ist gleich, weil es doch vorbeigeht. Aber trotz aller Anstrengung, es gewöhnlich hinzuzufügen, zwang ihn gegen seinen Willen die Gewohnheit sich so auszudrücken, wie ihm alltäglich die Worte im Mund wuchsen. Das ist piepel! war die ihm geläufige Form.

Jedoch der letzte Augenblick vor dem Ausprechen brachte ihm die Größe der Lage nochmals eindringlich zum Bewußtsein und mit gezerrten Lippen sagte er: „Das ist piepapeel!“

Er war so sehr zufrieden mit sich, daß er wiederholte: „Piepapeel!“ Denn es schien ihm durchaus gewöhnlich, ja vornehm gelungen zu haben. Zugleich mußte er sich etwas fester am Wäschisch anhalten.

„Nensch“, sagte er sich, „wenn das mit dem Morgengenever nur nicht wäre und du mit sichern Beinchen mitten in dieser Kabine stehst und dich unter gemessenen Verbeugungen mit dem Bananenmajestät unterhalten könntest, wärest du geradezu ein Gentleman.“

Schon suchte er weiter nach ähnlich gewählten Worten.

(Fortsetzung folgt)

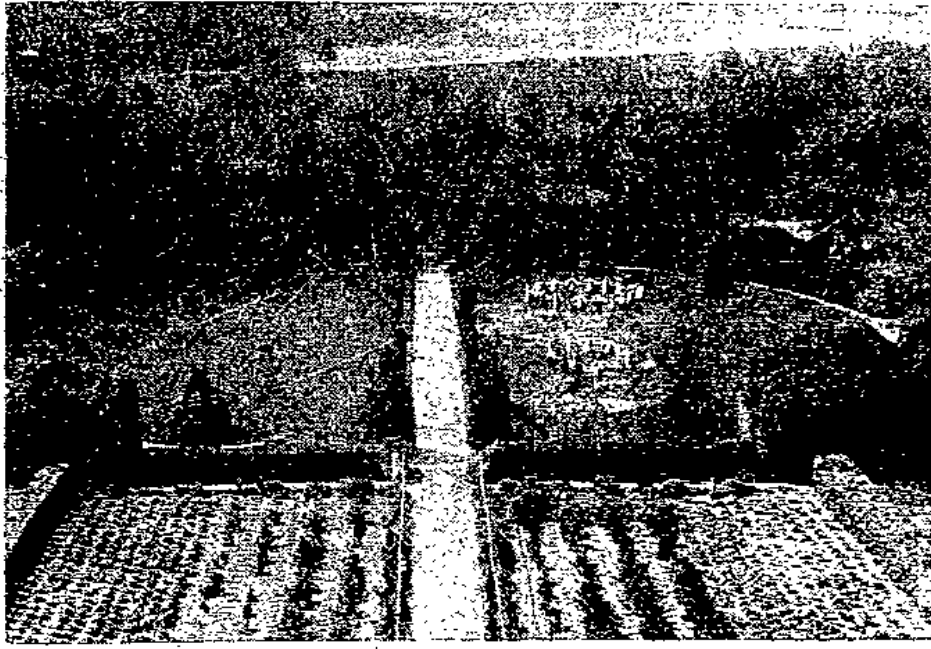
Eine sozialistische Erziehungstat

Der Prügelstock in der Ecke

Gefährdete Kinder werden Menschen

Das Kind, das im Elternhaus vielleicht die Trunksucht des Vaters oder gar der Mutter beobachten muß — man denke zum Beispiel an den häuslichen Streit — der bei Trinken sehr oft in Tätlichkeiten ausartet, das Kind, das in beengten Wohnverhältnissen das Schlafstellenwesen mit seinen Begleiterleistungen erleben muß, das Kind aus den niedrigsten sozialen Schichten schwebt in größter Gefahr, ein Feind der menschlichen Gesellschaft zu werden, wenn man ihm nicht rechtzeitig aus seinem Lebenskreis heraushilft.

Die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit erweckt dieses Kind meist von dem Tage an, der sein erster Schultag wird. Das Kind nimmt nun gewissermaßen am öffentlichen Leben teil, die



Die Spielwiese — ein Paradies

Lehrer, die Mitschüler bieten ihm neue erweiterte Reibungsflächen. Der Keim zur Abwegigkeit, der durch das irgendwie entartete Elternhaus in das Kind hineingelegt wurde, äußert sich nun durch kleine oder größere Vergehen an seiner neuen Umwelt, durch allerlei mitunter bössartigen Schabernack, Schultschwänzen, typische Roheitsakte und auch durch Diebstähle an seinen Mitschülern.

Die bürgerliche Gesellschaft, die ihre Systeme der öffentlichen Erziehung aus Bequemlichkeit mit Bibelprüchen und sonstigem religiösen Zierat verbrämt, sagt ganz einfach: Wer fündigt, muß bestraft werden. Also straft man das Kind. Zuerst in der Schule. Noch vor zwei Jahren hat sich die überwiegende Mehrzahl der deutschen Volksschullehrer für Beibehaltung der Prügelstrafe ausgesprochen.

Wenn das Kind aufgewachsen ist und durch das reichlich hornierte Straffsystem der Schule nicht gebessert wurde, dann sagt man: dieser junge Mensch ist verdoht, man muß ihn noch schwerer strafen. Wegen des geringsten Vergehens — sei es ein kleiner Diebstahl oder auch nur der sich oft äußernde Hang zum Herumtreiben — ist Grund genug, sich dieses unbehaglichen Kindes zu entledigen. Man steckt es in eine Erziehungsanstalt, die es in den allermeisten Fällen nicht vor dem 21. Jahr verläßt.

um sich für die verständnislose und unwürdige Behandlung, die ihm in dieser Strafanstalt zuteil geworden ist, an der menschlichen Gesellschaft zu rächen.

Es gibt tatsächlich noch heute in Erziehungsanstalten Strafmethode wie im Zuchthaus: Schweigepflicht, Kontenzziehung, Dunkelhaft. Wenn man bedenkt, daß Fürsorgezöglinge fast ausnahmslos den tieferen sozialen Schichten entstammen, dann wird es einem klar, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht allzu sehr an diesen jungen Menschen interessiert ist.

Durch das Auftreten sozialistischer Pädagogen ist nun ein heftiger Kampf um die ganze pädagogische Methodik, also auch um den Fürsorgezögling, den „Gefährdeten“ entbrannt.

Die sozialistischen Erzieher bekämpfen aufs heftigste die traditionelle sehr bequeme Gepflogenheit der bürgerlichen Gesellschaft, den Menschen schuldig werden zu lassen und ihn dann seiner Pein, seinem ruinierten Außenleben und seinem zerbrochenen Innenleben zu überlassen.

Keines Menschen Leben braucht hoffnungslos zu sein, wenn man

sich beizeiten um ihn bemüht, wenn man ihm auf verständnisvolle Art und mit wahrer Menschlichkeit behilflich ist, zu gefunden, so daß sich der Weg des Verbrechens von selbst verschließt. Der Weg zur Gemeinschaft — zunächst zur Klassengemeinschaft — muß dem jungen Menschen aus dem asozialen Stand mit allen Mitteln der modernen Pädagogik freigemacht werden. Nicht einsperren und abschließen von der Welt, von der Gemeinschaft soll man den jungen gefährdeten Menschen, sondern in völliger Bewegungsfreiheit und im Kreise innerlich gesunder Altersgenossen ihn zum Gemeinschaftsinn bringen.

In diesem Sinne werden die Inzassen eines Erziehungsheimes herangebildet, das in einem der schönsten Teile der Lübecker Heide gelegen, von Sozialisten für gefährdete Kinder und junge Mädchen errichtet wurde. Damit ist aus der soeben ausgesprochenen Forderung eine Tat geworden.

Die Erfolge dieses Erziehungsheimes beweisen, daß man mit der Gemeinschaftserziehung auf dem richtigen Wege ist.

Auf einem 300 Morgen großen Gelände, das keine Mauer, kein Gitter und kein Tor abschließt, liegen verstreut mehrere größere und kleinere Gebäude, die Schul- und Wohnhäuser der in völliger äußerer Freiheit lebenden Zöglinge. Parteigenossen, die durch ihr Berufsleben an der Erziehung ihrer Kinder verhindert sind — darunter Genossen, die in führenden Stellen im Partei- und Gewerkschaftsleben stehen, — haben in vollem Vertrauen zu der sozialistischen Erziehungsarbeit ihre Kinder diesem Erziehungsheim zur Berufsausbildung übergeben.

Die gefährdeten, zum Teil von den Jugendämtern zur Fürsorgeerziehung bestimmten Mädchen unterscheiden sich in nichts von den freiwilligen Schülerinnen und

bilden mit diesen gemeinsam einen Jugendverband. Aber auch das Verhältnis der Erzieherinnen zu den Inzassen ist ein rein freundschaftliches. Der Unterschied zwischen den jüngeren Erzieherinnen und den Zöglingen ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Am wenigsten dann, wenn sie gemeinsam im Rotten-Falkenlittel ihre Spaziergänge in die Heide machen.

Mit der Partei und der sozialistischen Arbeiterjugend des nächstgelegenen Ortes haben die hundert Inzassen des Heims eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, in der ihnen Ge-



Gymnastik der Kleinsten

legenheit gegeben ist, die Fragen der Tagespolitik zu besprechen und zu ihnen Stellung zu nehmen. Das hat den Vorteil, daß die Zöglinge, wenn sie das Heim verlassen, auch in dieser Beziehung auf dem Laufenden sind.

Es gibt in Berlin bereits eine Gemeinschaft ehemaliger Schülerinnen dieses Heims, ein Beweis dafür, daß sie dort nicht nur ihre Berufsausbildung mit auf den Weg bekommen, mit der sie sich in das soziale Leben als Schaffende einreihen, sondern darüber hinaus die Erkenntnis gewinnen, daß Zusammenschluß und Gemeinschaft das Leben des einzelnen bereichern und den Verbundenen einen harten Rückhalt geben.

Hans Fuhrmann.

Gelehrte als Geheimagenten

Spione im Werk!

Der Photoapparat in der Armbanduhr - Wie sich die Betriebe schützen

In der Affäre der Industriespionage in Prager Kriegsbedarfswerken durch ein Wiener Spionagebüro wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Beziehungen, die nach Deutschland und Ungarn, und besonders offenbar auch nach der kommunistischen Zentrale in Berlin reichen, lenken das öffentliche Interesse erneut auf das Thema der Industriespionage.

Werkspionage ist ein Thema, von dem man wenig spricht, obwohl sie seit dem Kriege einen ungeahnten Umfang angenommen hat. Man scheut Standale, man hütel sich, gegenseitig das Preisige durch Enthüllungen zu untergraben — und ein Beweis ist in den meisten Fällen schwer zu führen.

Besonders bedroht von Werkspionen sind naturgemäß solche Werke, die in langjähriger Laboratoriumsarbeit umwälzende Verfahren oder Arbeitsmethoden entwickelt haben, in erster Linie heute die chemische Industrie.

Synthetische Verfahren und Verwertung von „Abfallprodukten“, die häufig erst die Rentabilität ermöglichen, sind die begehrtesten Objekte der Werkspionage. Die großen Werke lassen sich ihre Erfindungen und Geheimverfahren nur in den seltensten Fällen durch Eintragung beim Patentamt schützen, weil sie die Umgehung des Patentschutzes durch „Nachfindung“ nur erleichtern. Soweit eine Kontrolle überhaupt möglich ist, auf den Geheimverfahren beruht die Weltgeltung der deutschen chemischen Industrie, allem die I. G. Farben, der deutsche Chemietrukt, besitzt Zehntausende derartiger Geheimverfahren.

Die Aufgabe des Industriespions besteht nicht in der Entwendung von Patenten, die ja durch die jedermann zugängliche

Patentschrift bekannt sind, sondern in der Beschaffung von chemischen Formeln, Ergebnissen von Versuchsreihen, Angaben über Organisation des Betriebes. Es ist einleuchtend, daß derartige Angaben nicht durch einen flüchtigen Besuch und nicht von Laien beschafft werden können. Der moderne Industriespion muß ein hervorragender Gelehrter und Fachmann auf seinem Gebiete sein und muß, um wirklich wertvolle Geheimnisse zu erfahren, oft viele Jahre in einem Betriebe sein und in eine leitende Stellung vordringen. Die großen Werke schützen sich durch sorgfältige Auslese der Bewerber, aber auch die besten Empfehlungen geben keinen sicheren Schutz. In den meisten Fällen erliegen die Verräter von Werksegeheimnissen erst nach längerer Arbeit im Betriebe den Versuchern, die ihnen verlockende Angebote machen. Ein weiterer Schutz ist die in großen Werken durchgeführte weitgehende Arbeitsteilung, die sich bisweilen sogar auf verschiedene Städte erstreckt, um es einem einzelnen so gut wie unmöglich zu machen, den Arbeitsprozeß im Zusammenhang und ganzen Umfang kennenzulernen. In den Zeichenbüros und Laboratorien werden Formeln und Konstruktionen häufig chiffriert, so daß selbst Abhörgriff oder Photographie nur irreführt.

Die einfachste Methode der Industriespionage ist das Engagement von Werkmeistern und leitenden Angestellten der Konkurrenzfirmen zu günstigeren Bedingungen, in der Erwartung, sich deren Kenntnis der Betriebsgeheimnisse eines anderen Werkes nutzbar zu machen. Diese Methode ist absolut legal und der fast niemals nachweisbare Verrat von Betriebsgeheimnissen sehr schwer zu bekämpfen.

In vielen Fällen arbeiten die Industriespione nach sorgsam überlegtem Plan, dessen einzelne Phasen von einer Zentrale dirigiert werden, wo auch die Ergebnisse gesammelt und geordnet werden. Da an Geldmitteln nicht gespart zu werden braucht und mit außerordentlichem Raffinement gearbeitet wird, führt dieser Weg oft zum Erfolg.

Ein bewährtes Mittel, einen Produktionsprozeß im Zusammenhang kennenzulernen, sind Führungen durch die Betriebe. Obwohl die großen Werke solche Besichtigungen im allgemeinen ablehnen, gelingt es immer wieder solchen Fachspionen, ausgestattet mit unabweisbaren Empfehlungen, Zutritt zu erhalten und unbemerkt Aufnahmen zu machen.

Die Photoindustrie stellt Geheimkameras her, die nicht größer sind als Armbanduhren oder in einem Mantelknopf oder sonstwie unsichtbar eingebaut sind. Die mikroskopisch kleinen Linien sind wahre Wunderwerke an Präzision. Mit ihnen kann man, ohne daß jemand etwas davon merkt, Apparaturen, Zeichnungen und Tabellen photographieren. Die Aufnahmen, die nur Bruchteile von Millimetern groß sind, werden durch entsprechende Vergrößerungen lesbar.

In einigen großen deutschen Werken schüßt man sich vor unerwünschten Photographen, indem der Besucher am Schluß der Führung durch einen Raum geführt wird, dessen Lampen durch ultraviolette Strahlen das Metall der Filmlasche durchdringen, die Filmpartien jeder Geheimkamera gleichmäßig belichten und die Aufnahme dadurch unbrauchbar machen. „D. Z.“

Die ersten Stare

Durch die Zeitungen geht alljährlich in den ersten Wochen des neuen Jahres, oft schon im Januar, in besonders kalten und harten Wintern erst im Februar, die Meldung, daß irgendwo in der Provinz die ersten Stare beobachtet worden sind. Sie sind, so ist es dann meistens, aus dem Süden heimgekehrt als erste Vögel des nahenden Frühlings. Und da man dem Instinkt oder Wissen der Vögel mehr zutraut als dem Wissen des Menschen und dem Können der Wetterkundigen, so glaubt man an den Star als ersten Frühlingboten. Ist er es wirklich? Der Star ist ja fast in ganz Europa heimisch, erscheint allerdings in den südlichen Provinzen Spaniens und Süditaliens nur im Winter und behnt seine Winterreise höchstens bis Nordafrika aus. Er ist immer Zugvogel gewesen und erscheint von allen unseren Zugvögeln am frühesten wieder in der Heimat. In milden Wintern aber gibt es viele Stare, die gar nicht fortziehen, sondern in der Heimat überwintern. Natürlich achtet man kaum auf sie, oder doch meistens erst dann, wenn die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Winters wieder aufleuchtet. Dann sind plötzlich die „ersten“ Stare da, während sie in Wahrheit gar nicht oder wenigstens nicht weit fortgewesen sind. Vielleicht verliert der Star auch mehr seine Zugvogelhaftigkeit, ähnlich wie es ja auch beim Wachfinken der Fall gewesen ist, der heute bei uns überwintert, wenigstens die Männchen, während die Weibchen auch heute noch fortziehen. Daß derartige Wandlungen im Vogelleben möglich sind, dafür ist ja der beste Beweis die Schwarzdroffel, die noch

vor wenigen Menschenaltern ein seltener Waldvogel war und heute den Bewohnern des Dorfes und der Kleinstadt so vertraut ist wie der muntere Star.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirke des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 26. und Freitag, dem 27. Febr. von 8.30 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Stadttheater. Auf die am Mittwoch stattfindende Premiere der Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ sei nochmals hingewiesen. Donnerstag, nachmittag (Beginn 15 Uhr) wird als Schülervorstellung erstmalig wiederholt die Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ in der bekannten Besetzung. Schülerkarten zu 1 Mk. sind an der Tageskasse erhältlich. Donnerstag abend geht vielfachen Wünschen entsprechend die Operetten-Novität „Meine Schwester und ich“ in Szene.

Heute

Sozialdemokratische Frauen

5. 6. und 7. Distrikt. Im Konzerthaus „Ablersdorf“ Ragerburger Allee Vortrag des Genossen Weiß; 2. Verschiebenes.

3000 Mark Belohnung!

Zur Aufklärung der Geniner Brände

Für die Aufklärung der Geniner Brandstiftungen ist vom Senat eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt worden. Für jeden einzelnen der drei Fälle soll eine Belohnung von 1000 RM. gezahlt werden unter der Voraussetzung, daß der Brandstifter rechtskräftig zu einer Strafe verurteilt wird. Platate mit diesem Hinweis sind an den Anschlagstelen und Anschlagstelen angehängt.

Balkon stürzt ab

Bauarbeiter wird schwer verletzt

Am Dienstag fiel der Bauhilfsarbeiter Waal (beschäftigt bei der Firma Fajel) auf dem alten Gaswerk einem schweren Unfall zum Opfer. Beim Abbruch eines alten Gebäudes stürzte ein Balkon ab. Waal, der unter dem Balkon beschäftigt war, wurde verschüttet und erlitt einen Oberschenkelbruch. Ob alle Maßnahmen getroffen waren, die zur Verhütung von Unfällen notwendig sind, muß die Untersuchung ergeben. Den Bauarbeitern möge dieser Unfall zur Warnung dienen. Sie sollten gut auf die Sicherungen achten. Leben und Gesundheit ist das einzige Gut, das der Arbeiter zu vergeben hat.

A. K.

Die Polizei berichtet

Von einem im Hafen liegenden Motorjoger sind in der Nacht zum 23. Februar nachstehend verzeichnete Sachen gestohlen worden: 1 blaue Lederhose, 1 schwarzer Mantel, 1 blaue Leinen-Überziehhose mit Drägen, 3 Normalunterhosen und 2 graue Wolldecken mit weißen Streifen.

Am 24. Februar ist von einem auf der Schranzenfreiheit parkenden Motorrad eine kunstlederene Kniegeschutzhose gestohlen worden.

Festgenommen wurde ein Kaufmann aus Paris im, der von der Amtsverwaltung in Golluphagen zur Verbüßung einer Gefängnisstrafe von drei Monaten gesucht wurde.

Nationalsozialistische Ärzte!

Und der unpolitische Hartmannsbund

Der veröffentlichte Aufruf den Zeit der Einladung zu einer Versammlung nationalsozialistischer Ärzte. Zweck der Versammlung war die Gründung eines Vereines für das Dritte Reich.

- Dr. Feig, Kreuzstraße 19
- Dr. Grösch, Weislinger Allee 2
- Dr. Schiele, Breite Straße 77
- Dr. H. Bog, Fleischbörnerstraße 33
- Dr. Siehl, Große Burgstraße 47

Wegen der Erklärung unterzeichnet. In den Richtlinien des Nationalsozialistischen Ärztevereines ist festgelegt, daß nur verwunderte und erkrankte Patienten die Hilfe haben, von diesen „Menschentum“ her zu werden.

In Hinblick auf die Erklärung berichten wir, daß eine freie Gemeinschaft der Ärzte

„Nationalsozialistischer Ärztevereines“ im Gesamtverband ins Leben gerufen wurde.

Der Zweck der Gründung besteht, wie aus dem Aufruf der Ärztegemeinschaft an die Ärzteschaft hervorgeht, vor allem darin, die Ärzte zu einem Volk und Ärztebund, die sich nicht mehr durch die Gegensätze der kürzerlichen Ärztevereinigungen im Kampf der Selbstbehauptung abgrenzen, zu überbrücken. Die Ärzteschaft ist heißt es in dem Aufruf, muß aus ihrer Isolation heraus. Sie muß mit den Ärzten in einer freien Form und in der Gesamtheit am Volk jederzeit tätig sein.

Der Leipziger Verband hat den Unterzeichnern des Aufrufs die Möglichkeit angedrückt. Dieser Anschluß bedeutet eine politische Schädigung, weil auf Grund eines Nationalsozialistischen Ärztevereines die Mitglieder der Leipziger Ärzteschaft als Nationalsozialisten gelten. Die Ärzte gegen die freie Ärzteschaft dominierenden sozialreaktionären Nationalsozialisten als politische Organisation.

Das ist im Geist im Leipziger Verband (Hartmannsbund) nicht, daß die Ärzte, daß in ihm eine besondere nationalsozialistische Ärztegruppe besteht, die den Zweck hat, die Ärzte von der Behandlung der Kranken abzuhalten. Der Leipziger Verband mag nicht, gegen diesen Zweck zu arbeiten.

Der Verband auf 11 des Verfassungsgesetzes (Hartmannsbund) ist ein nationalsozialistischer Verband.

Der Leipziger Verband besteht im Leipziger Verband der Ärzte Deutschlands (Hartmannsbund) Leipzig ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Der Leipziger Verband ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt. Die Leipziger Ärzteschaft im Hartmannsbund ist ein nationalsozialistischer Verband, der in der Leipziger Ärzteschaft überhand nimmt.

Die Pioniere des Anstoßes

Vom Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte wurde der frühere Oberbürgermeister von Ingolstadt, Dr. Gruber, wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Theater im Gericht. Es spielen mit: der honorierte Bürger Dr. Gruber, wohlbestallter Oberbürgermeister a. D. von Ingolstadt; die dramatische Schriftstellerin Marieluise Fleißer, das entartete Kind des frommen Bürgerstädtchens Ingolstadt als Klägerin, Rechtsanwältin Dr. Klee, ein Herr Dr. Koch, gleichfalls Rechtsanwältin, der im Auftrage des abwesenden Oberbürgermeisters Dr. Gruber die heiligsten Belange von Ingolstadt wahr, sowie der Dramatiker Hans Josef Rehschick, Verfasser zahlreicher guter und weniger guter Stücke, der als Sachverständiger höchst feierlich Stellung zu nehmen hat. Das vergnügliche Stück, das trotz starken Beifalls bei der Premiere nur einmal aufgeführt wird, läuft beim Amtsgerichtsrat Bues, dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte ...

Dies der Tatbestand: Marieluise Fleißer, geborene Ingolstädterin und mit der Luft ihrer Heimatstadt deshalb aufs engste vertraut, schrieb vor etwa zwei Jahren ein Stück mit dem Titel: „Die Pioniere von Ingolstadt“. In diesem Stück werden mit dichterischer Kraft, in volkstümlich lebendiger Sprache und mit viel Humor gewisse Eigentümlichkeiten beleuchtet, die dem Ingolstadt der Vorkriegszeit das charakteristische Gepräge gegeben haben. Bekanntlich sind die Menschen keine Engel und Soldaten schließlich nicht, was natürlich in jeder, also auch in sexueller Beziehung bestimmte Konsequenzen nach sich zieht. In Ingolstadt aber, wo man anscheinend gern Kartuff kopiert, regten sich gewisse Leute fürchterlich über die „Verunglimpfung“ der teuren Heimatstadt auf. Besonders der damalige Oberbürgermeister Dr. Gruber geriet in Ekstase und donnerte seinen Bannfluch gegen die unfeilige Marieluise, die seiner Ansicht nach Ingolstadt in den Augen der ganzen Welt verächtlich gemacht habe. In seiner Erregung griff Dr. Gruber mit fliegender Hand zur Feder und schrieb einen grimmigen Anklagebrief an das Berliner Polizeipräsidium. Weiterhin erhob er im Namen aller ehrbaren Ingolstädter stummenden Protest gegen die „Pioniere“, sowohl beim preussischen Innenministerium als auch beim Deutschen Städtetag. In seinen Briefen behauptete er, daß das Stück der Schriftstellerin Marieluise Ingolstadt, seine Einwohner und vor allem die wackeren Männer der einstigen Pioniergarde auf das schwerste und schändlichste beleidige. Er nannte in wenig höflicher Art die „Pioniere von Ingolstadt“ ein „Schandstück“ und ein „ge-

meines Nachwort“, worauf Marieluise Fleißer, durch das furiose Temperament des Stadtvaters Gruber schließlich aus ihrer bahnvarischen Ruhe gebracht, Privatklage gegen den entfesselten Oberanstrengte.

Dr. Klee, der Verteidiger der Dramatikerin, stellt fest, daß seine Mandantin durch die ungewöhnlich heftigen und fränkischen Bemerkungen des Dr. Gruber Schaden erlitten habe. Sie wäre durch diese ungerechtfertigte Attacke in den zweifelhaften Ruf gekommen, sich auf „Pikanterien“ zu spezialisieren. Ein solcher Verdacht discreditierte natürlich eine ernsthafte Schriftstellerin sehr erheblich. Worauf der Vertreter des klagenden Oberbürgermeisters aufsteht und mit treuherzigem Augenaufschlag erklärt, Herr Dr. Gruber habe die Klägerin keineswegs beleidigt wollen. Worauf wiederum Dr. Klee nicht zu Unrecht feststellte, daß der Ton des Ingolstädter Oberbürgermeisters anscheinend „rauh, aber herzlich“ sei. Nachdem noch Marieluise Fleißer den Ingolstädtern eine Art Ehrenbescheinigung ausgestellt hat, entscheidet der Dramatikerin feststellt, daß Herr Dr. Gruber, das von ihm so leidenschaftlich befehdelte Stück weder gelesen noch gesehen hat. Eine Feststellung, die allgemeines Schmunzeln hervorruft.

Der Sachverständige Dr. Rehschick hält eine Art literarischen Aufklärungsvortrag und alles hört ergriffen zu. Er stellt u. a. fest, daß das Stück in einer reizvollen künstlerischen Sprache geschrieben sei, den volkstümlichen Ton in guter und lebendiger Zeichnung treffe und ein starkes Talent verrate. Der Begriff eines Schand- und Schandstückes sei damit ohne weiteres in sich zusammengebrochen. Dr. Rehschick verneint das Vorliegen einer irgendwie unzüchtig gearteten Handlung und betont, daß die auf der Bühne geschilderten sexuellen Vorgänge keinen vernünftig fühlenden und denkenden Menschen vorlegen könnten. Abregende sei ihm bei den „Pionieren von Ingolstadt“ niemals der Gedanke gekommen, daß die Autorin den guten Ruf Ingolstadts und der Ingolstädter irgendwie habe lädieren wollen. So muß denn Herr Dr. Gruber daran glauben. Statt des reichlichen Applauses, den eine erfolgreiche Premiere doch normalerweise nach sich zieht, wird der allzu zungenkräftige Ober a. D. beim Fallen des Vorhangs wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Das sind die Fernwirkungen des frisch-fröhlichen Draufloslebens der Pioniere von Ingolstadt, Jahrgang 1910-1914.

Sozialdemokratische Partei

Freitag, den 27. Februar, abds. 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Zimmer 8)

Vorstand und Ausschuß (einschl. Bezirksführer)

8 Uhr abends Mitglieder-Versammlung

im großen Saal des Gewerkschaftshauses.

1. Bekanntgabe des Entscheides des Bezirksamtsgerichts gegen die Genossen Dreger, Knapp und vom Hoff.

2. Gen. Breitscheid M. d. R. spricht.



Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches

fänden, so müßten ähnliche Einrichtungen auch für die Haustiere des Menschen zur Verfügung stehen, und der Staat müsse, wenn er hier nicht selbst die Initiative ergreife, wenigstens der gemeinnützigen Rührigkeit helfend unter die Arme greifen. Eingeraumte Diplome und Geldspenden von je 10 RM. wurden an die Pübecker Rutscher, die dem Vorstand als besonders gute und treue Pfleger der ihnen anvertrauten Pferde namhaft gemacht sind verteilt. Es waren dies: Milchverlänger Wöhler, Sanftmeierei, Vertreter Pallus, Schwartauer Honigwerke, Rutscher Wollin, Firma Banno Weyn, Rutscher Kroog, Eubecawerke. Nachdem unter „Berühmten“ noch auf einige Fragen Auskunft erteilt war, hielt Herr Kommandant Benick einen Vortrag über „Tierchutz und Schutzhüter“ mit Lichtbildern. Er ging besonders auf die dankenswerte Lübeckische Verordnung vom Oktober 1930 ein, die fast alle bei uns vorkommenden Vogelarten unter längeren oder kürzeren Schutz gestellt hat. Die schönen Lichtbilder und die sympathische, teils wissenschaftliche, teils humorvolle Vortragweise fanden den Beifall und Dank der Versammlung.

7000 Menschen. Die 17 Sprachen mit 143 verschiedenen Dialogen werden in einem Film zu sehen sein, der Originalaufnahmen aus Indien zeigt und dessen sensationeller Höhepunkt ein Raubüberfall auf eine Karawane sein wird, für den 1000 Pferde und 500 Kamele aus dem Privatmarkt des Maharadscha von Jaipore verwendet wurden. Der Film, der den Titel „Das Grabmal einer großen Liebe“ trägt, wird am Montag, 2. März, 16½ und 19 Uhr, durch die Volksfilm-Löhne im „Capitol“ vorgeführt werden. Das umfangreiche Programm enthält u. a. auch einen zweiten Großfilm „Brand in Kasan“. Karten im Vorverkauf in der Wallenwever-Buchhandlung, bei Weiland und bei Dänigum.

Die Schallplatten-Industrie hat sich endlich dazu angetraut, auch die Welt des Proletariats, seine Kammerräume und seine Hoffnungen in der Platte festzuhalten. Es ist jedoch eine doppelte Homage-Schallplatte (Zeit Nr. 3942) erschienen mit den Nummern: Lied der Bergarbeiter, Text von A. Gmeliner, Lied der Arbeitlosen, Text von D. Weber, (Stempelposten), welche in eindringlicher Form das Los des werksfähigen Mannes wieder spiegelt. Das Lied der Bergarbeiter weist in Richtung auf die Rechte der Grubenkataklytischen, die sich fürchten, besondere Unbill auf, aber auch das Stempelposten, das die Wünsche aller der Millionen wieder, die jetzt arbeiten müssen, aber nur die Möglichkeit haben, mit dem langen Stempelposten für Leben notwendig zu kämpfen. Die Kunst dazu von Hannes Fischer ist nicht nur ein Werk, sondern ein Werk, das die

führung in die Gedanken des Dichters und die Interpretation von dem bekannten Sänger proletarischer Lieder, Ernst Busch. Aufnahmetechnik ist diese Platte von höchster Vollkommenheit, und für jeden Proletarier, der über eine Sprachmaschine verfügt, dürfte sie als wertvoller Besitz zu betrachten sein.

Holzarbeiter, seid solidarisch!

Der Tischler-Jungmännerverband Lübeck hat seine Arbeiter wegen Vornahme eines Lohnabbau-Diktates von 8 Prozent unter Vertragsbruch angesperrt. Die Betriebe sind gesperrt. Kein Kollege darf in den gesperrten Betrieben in Arbeit treten. Die Ortsverwaltung.

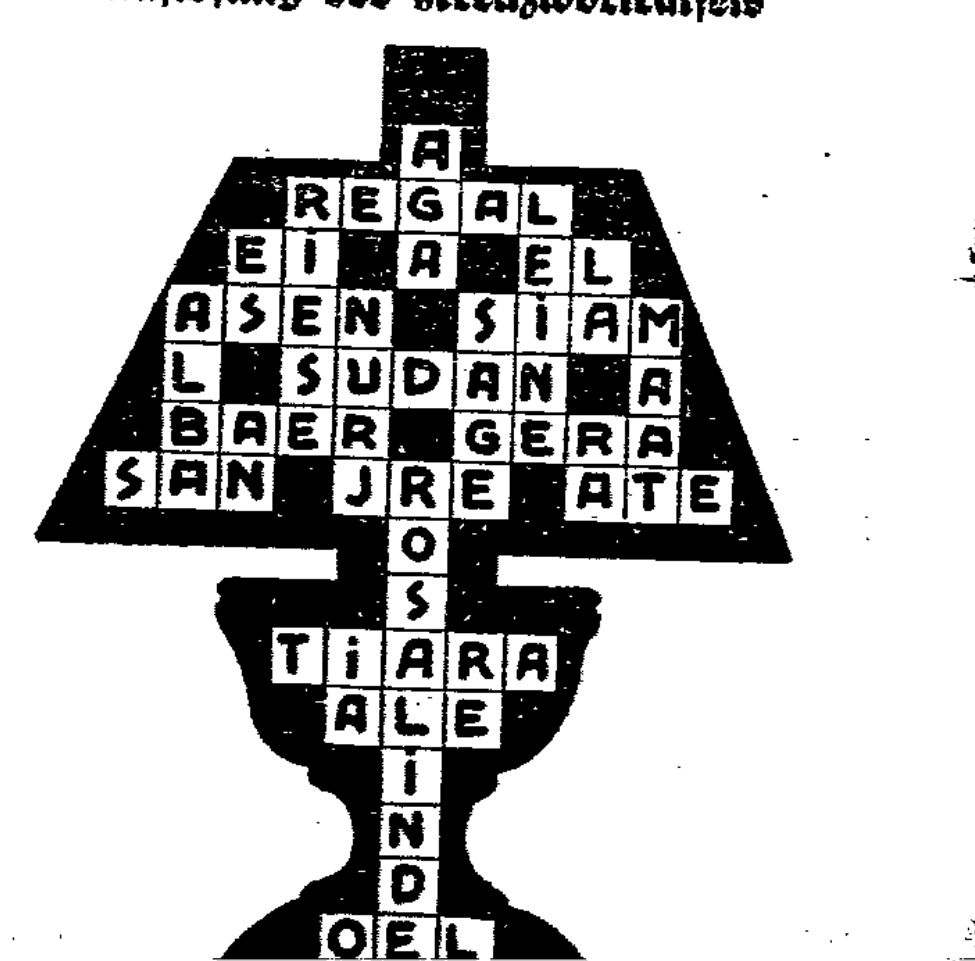
Dunkelsdorf. Landarbeiter-Verband. Am Sonnabend, dem 24. Februar, hält die Ortsgruppe Dunkelsdorf ihr diesjähriges Wintervergügen in „Bredes Gasthof“ in Dunkelsdorf ab. Ball und Theater. Die benachbarten Ortsgruppen werden freundlichst eingeladen.

Soll-Studiosität auf dem Bodensee

Die Frage, ob der Bodensee internationales Gebiet sei oder ob die Grenzen zwischen Deutschland, Oesterreich und der Schweiz sich in seiner Fläche abstecken lassen, hat während des Krieges das öffentliche Interesse und die Staatsleute vielfach bewegt. Der Wirt der Automobilfähre zwischen Meersburg und Stadt-Rorsanz hat sich jetzt kurzerhand und angenehm entschieden. In seinem Schankisch kann sich der Reisende für eine halbe Mark einen echten „Dom“, eine echte Chartreuse oder einen Kognak erstehen, und für eine importierte Gwerbisch oder Dammann braucht er dem Kellner nicht mehr als dreißig Pfennige in die Hand zu legen. Entsprechend auch die Preise für Savannas.

Dieser findige Wirt hat die Frage nach den territorialen Rechten nämlich an der richtigen Stelle aufgerollt, an der Stelle, die am meisten Interesse für sie hat: beim Zoll. Und da der deutsche Zoll sich zu der These der Internationalität bekennt, zög der findige Wirt die Konsequenzen, die für Leute, denen an solchen Dingen liegt, so sehr angenehm sind. Er bezieht die Waren unmittelbar aus dem Freihafen. Das hat nun des weiteren zur Folge, daß auch alle deutschen Spirituosen und Tabakwaren auf diesem Zauberschiff ohne das Aufgeld der Binnenlandsteuern zu haben sind, so daß deutsche Zigaretten z. B. ein bis zwei Pfennige weniger als an Land kosten.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Freies Jugendkarrell Lübeck

Arbeitslose Jugendliche! Mädel und Burschen!

Die 1930 heißt Euch! Kommt ins Haus der Jugend!

Freies Jugendkarrell Lübeck

Arbeitslose Jugendliche! Mädel und Burschen!

Die 1930 heißt Euch! Kommt ins Haus der Jugend!

Freies Jugendkarrell Lübeck

Rund um den Erdball

Mitten im Indischen Ozean

Sieben Menschen wurden vergessen ♦♦

Weil Kapitalisten Langusten essen wollten

Mitten im Indischen Ozean, weit entfernt von der Route der Schiffe, auf keiner Landkarte verzeichnet, liegt die Insel Saint Paul, 1617 von den Holländern entdeckt, seit 1892 in französischem Besitz, 7 Quadratkilometer groß. Auf ihrem vulkanischen Boden wächst nichts als etwas Kohlr. Aber die Ufer sind von einer unglaublichen Menge von Meerestieren, vor allem Surmen und Langusten bevölkert. Auf dieser Insel hat sich — wie der „Matin“ in großer Aufmachung berichtet — in den letzten Monaten und Jahren eine erschütternde Tragödie abgespielt, über die man erst einige Einzelheiten erfährt.

Eine Pariser Firma kam auf den Gedanken, den großen Reichtum der Insel an Langusten geschäftlich auszunutzen. Sie entsandte von Paris aus einige Sachverständige nach Saint Paul, die ausrechneten, daß auf der Insel täglich 26 000 Langusten gefangen und in 116 Kisten zu 100 Büchsen verpackt werden könnten. Der Plan, dessen Rentabilität auf der Hand lag, wurde durchgeführt. Man errichtete auf der Insel eine kleine Fabrik, Baracken für die Arbeiter — eine spärliche Süßwasserquelle war vorhanden, Nahrungsmittel wurden in großer Menge auf die Insel geschafft.

Im Jahre 1928 fuhr der erste Menichentransport nach Saint Paul, alles arme französische Fischer aus den Küstenorten Concarneau und Pont-Aven. Ein halbes Jahr blieben sie auf der Insel, die Langustenproduktion kam in Gang und erwies sich als Goldgrube, — von den Fischern allerdings ertrug nur ein kleiner Teil das mörderische Klima, die furchtbare, jährlingsartige Hitze und die trostlose Weltabgeschlossenheit auf dem sieben Quadratkilometer großen Stück Land mitten im Ozean. Wiesiele von ihnen Anfang 1929 die Heimat wiedersehen, ist nicht bekannt.

Trotzdem ging am 6. August 1929 auf dem Dampfer „Austral“ ein neuer Transport nach Saint Paul ab.

Er sollte im Februar abgelöst werden. Kurz vorher aber tauchte das Gerücht auf, daß die Insel durch ein Erdbeben zerstört worden sei. Ein englisches Schiff, „Curipide“, fuhr hin und berichtete, daß tatsächlich ein Erdbeben die Gebäude und Vorräte vernichtet hätte, daß sich aber die Bewohner zum größten Teil hätten retten können und von der „Curipide“ mit Nahrungsmitteln für einige Wochen versorgt worden seien. Daraufhin entschloß sich die französische Gesellschaft, ihre Langustenproduktion aufzugeben und die überlebenden Fischer zurückzuholen. Das geschah im März 1930. Aber noch immer mußten einige Leute auf der Insel zurückbleiben, um die Reste der Maschinen und Gebäude zu bewachen. Sieben Leute erklärten sich freiwillig dazu bereit, da es sich nur um wenige Wochen handeln sollte.

Und diese sieben Menschen hat man dann in Paris buchstäblich fast ein Jahr lang vergessen.

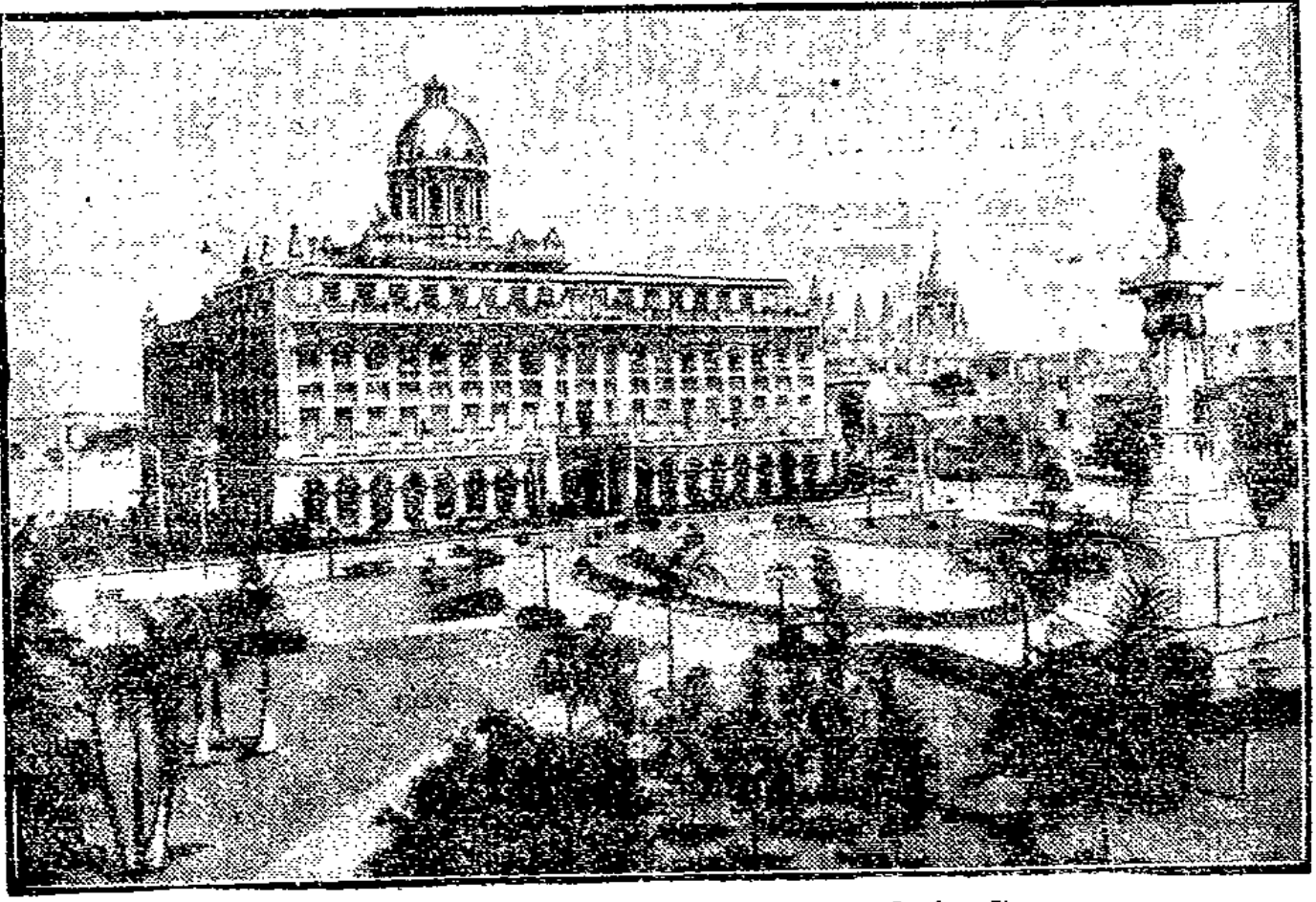
Als man sich ihrer im Dezember 1930 wieder erinnerte und einen Dampfer nach Saint Paul schickte, der sie abholen sollte, waren von den sieben Menschen nur noch drei am Leben. Diese drei Überlebenden, die man nach Madagaskar gebracht hat, wo sie sich allmählich erholten, berichteten Grauenshaftes von ihrem Leben auf Saint Paul und vom Sterben ihrer Schiffsgenossen.

Sie berichteten, wie sie neun Monate Tag um Tag auf den rettenden Dampfer warteten, wie ihre Nahrungsmittel langsam zu Ende gingen, wie sie monatelang nur von Langusten und Meerestieren lebten,

wie eines Tages die dürftige Quelle versiegte und sie mit letzten Kräften nach Trinkwasser gegraben hätten,

wie allmählich einer nach dem andern in grauenvoller Weise zugrunde ging. Einer brach eines Morgens einfach tot zusammen.

Ein anderer, der Neger Francois, verkroch sich an der entlegensten Stelle der Insel zwischen die Felsen und wartete dort, ohne sich zu rühren, sein Ende ab. Ein dritter starb in den Armen seiner Frau, die kurz vorher ein Kind zur Welt gebracht hatte, das nur wenige Tage am Leben blieb. Das letzte Opfer war Pierre Quilivic; am 27. Oktober bestieg er einen Kahn und fuhr hinaus aufs offene Meer, um in den Wellen unterzugehen. Die drei Überlebenden fand man völlig geschwächt und dem Wahnsinn nahe, unfähig zu sprechen und das Wunder ihrer Rettung zu begreifen.



Höllensmaschine auf dem Präsidentenpalast in Havanna

Der Palast des Präsidenten der Republik Havanna, auf dessen Dach eine Höllensmaschine gefunden wurde. Der Sprengkörper war stark genug, den ganzen Präsidentenpalast zu zerstören. Diese Bombe war die 20., die innerhalb von 48 Stunden in Havanna entdeckt wurde.

Tonfilm-Expedition in die Wildnis

Seeben ist der Urwaldforscher Alexander Siemel mit der Mato Groß-Expedition von Montevideo nach Uruguay abgereist. Die Expedition, die aus elf Teilnehmern, lauter Gelehrten und Jägern besteht, ist mit einer Tonfilmkamera ausgerüstet, um in den nahezu vollständig unbekanntem Dschungeln im Innern West-Braßiliens die Sprache der Eingeborenen und Tonbilder der Wildnis aufzunehmen. Sie beabsichtigt zuerst den Paraguanfluß etwa 2500 Meilen aufwärts zu verfolgen und dann ihr Hauptquartier in Descalvados aufzuschlagen. Von dort aus will man in einem Radius von 500 Meilen mit den Forschungen beginnen und auch dem Lauf des fast sagenhaften „Fluß des Zweifels“ folgen, um sein Hinterland zu erschließen. Vor fünf Jahren unternahm Theodore Roosevelt jun. mit einem englischen Kapitän Jawsceit eine Expedition in dieses Gebiet, wobei Kapitän Jawsceit spurlos verschwand. Neben den Tonaufnahmen hat die Expedition auch vor, seltene Tierexemplare, Anacondas, Tapire und den brasilianischen Dschungel jaguar lebend zu fangen,

und auch des Pirhanas, eines besonders gefährlichen Fisches habhaft zu werden, der gerade im Paraguanfluß in großen Mengen vorhanden ist. Die Pirhanas greifen nur den ver wundeten Schwimmer an; es ist, als ob sie vom Blutgeruch angezogen würden. Die Expedition ist gegen die zahlreichen Giftschlangen der westbrasilianischen Dschungel mit entsprechenden Mengen von Antidotinen ausgerüstet. Siemel selbst jedoch, der eine 21jährige Jagderfahrung gerade in Südamerika besitzt, fürchtet nur den Biß einer einzigen Schlangenart, der 12 Fuß langen Sarcocanga-Schlange, der unweigerlich und augenblicklich den Tod zur Folge hat.

Kurze Meldungen

Geflüchteter Generalkonsul. Unter Zurücklassung großer Schulden ist der frühere argentinische Generalkonsul in Hamburg Juan Oyhana nach Frankreich geflüchtet, nachdem er erfahren hatte, daß von deutschen Gerichtsbehörden ein Verfahren gegen ihn eingeleitet worden ist.

35 000 Mark unterschlagen. Umfangreiche Unterschlagungen wurden bei der Allgemeinen Dristrankenliste in Sieglar (Westfalen) durch deren Geschäftsführer Joseph Over begangen. Kurz vor seiner Verhaftung gelang es dem Beichsdiogen, der die Kasse um etwa 35 000 Mark betrogen haben dürfte, über die französische Grenze zu fliehen.

Zwei Alkoholtote. Bei einem Trinkgelage, das von der Mannschaft eines schwedischen Frachtdampfers nach der Heimkehr in den Stockholmer Hafen veranstaltet wurde, erlitten zwei Matrosen eine Methylalkoholvergiftung, an deren Folgen sie starben. Zwei weitere Matrosen sind ernstlich erkrankt.

Explosion im Filmlaboratorium. Im Laboratorium einer Filmgesellschaft in Kronstadt (Siebenbürgen) ereignete sich eine Explosion. Drei Personen verunglückten tödlich, mehrere wurden schwer verletzt; das Unglücksgebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Lawinentastafel. Von drei deutschen Touristen, die am Monte Rosa (Schweiz) in einen Schneesturm gerieten, verunglückte einer tödlich; es handelt sich um einen Baron Konrad von Schammer noch unbekanntem Wohnsitzes, der von einer niedergehenden Lawine überrascht und verschüttet wurde. Auch im ganzen Tiroler Alpengebiet gehen ständig neue Lawinen nieder. So hat eine sieben Meter hohe Lawine in der Nähe der österreichisch-italienischen Grenze den Bahnkörper der Strecke Trient-Franzenzeste derart verschüttet, daß der Zugverkehr eingestellt werden mußte.

Die nächste Arbeiter-Olympiade. Die nächste Arbeiter-Olympiade findet im Juli in Wien statt und zwar in dem modernen, seiner Vollendung entgegengehenden Wiener Stadion. Man rechnet mit einem Besuch von mindestens 30 000 Arbeitersportlern.

Einbruchsepidemie in Stockholm. Stockholm wird gegenwärtig von einer wahren Einbruchsepidemie heimgesucht. In der vergangenen Woche wurden beispielsweise nicht weniger als 50 Einbrüche verübt und in der Nacht vom Sonntag zum Montag 17 — immerhin ein Rekord.



Dreimal Stribling

Im Trainingsquartier in Miami (Florida) bereiten sich drei Generationen der Familie Stribling auf den Weltmeisterkämpfe gegen Max Schmeling vor: erstens Young Stribling, Schmeling's eigentlicher Gegner — zweitens Vater Stribling, der selbst Boxer war und jetzt der Manager seines Sohnes ist — und drittens der jüngste Stribling, der bei seines Vaters Kampf wenigstens den Daumen brüchen wird.

Ein Gebot der Stunde

Vor dem Besuch von Bällen, Gesellschaften, Theatern — Zähne mit Chlorodont putzen — Erfolg: blendend weiße Zähne, wohlriechender Atem. Tube 54 Pf. und 90 Pf.

Der Hering kommt!

Wanderungshypothesen und Fangperioden

In der deutschen Ostseeküste ist der Hering wieder eingetroffen. Sehnüchtern erwartet man den Fisch, die mit seinem Kommen bestimmt rechnen. Hängt doch von dem Erscheinen oder Nichtkommen dieses wanderlustigen Meeresbewohners sehr viel ab, ist er doch ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor, mit welchem unsere Fischer unbedingt zu rechnen haben.

Der Hering wandert. Er sucht jetzt seine Laichplätze auf, und wenn das Glück hold ist, der kann — wie die jüngsten Fänge bei Kolberg und Bornholm zeigen — mit einem Zuge 70 bis 100 Zentner bergen! Die Wanderungen des Herings sind ein Problem, das ohne nennenswerte Forschungsergebnisse schon in früherer Zeit das Interesse des Naturwissenschaftlers wach erhielt. Aber erst in den letzten drei Jahrzehnten hat man die Wanderungshypothesen auf realen Boden stellen können. Es erweckt zunächst den Anschein, als ob der Hering planlos wandere. In ungeheuren Massen taucht er urplötzlich an bestimmten Plätzen auf, weil hier einige Zeit, um dann ebenso schnell wieder zu verschwinden. Dieses schnelle Wechseln wurde bisher lediglich als „Wanderlust“ des Herings gewertet, als ein vom Willen des Fisches abhängiges „Wandern“ erklärt. Man nimmt aber heute, nachdem die Wissenschaft das Alter des Herings aus den Schuppen und Dorsfalten feststellen vermag, mit Bestimmtheit an, daß die Häufigkeit der Heringe in einem bestimmten Gewässer davon abhängig ist, ob dort einige Jahre vorher günstige Bedingungen für die Entwicklung der Brut gegeben waren.

Die deutsche, schwedische und dänische Forscher haben eingehende Untersuchungen über die morphologischen Eigenschaften des Herings vorgenommen und sind zu dem Resultat gekommen, daß diese von Salzgehalt und Temperatur des Wassers abhängig sind, in welchem der Hering laicht. So unterscheiden sich die Ostseeheringe von den Nordseeheringen, und letztere sind wieder anders geartet als ihre Zeitgenossen an den Küsten von Norwegen und Island. Weiter wurden unterschiedliche Merkmale festgestellt zwischen den Heringen, welche während der kalten Jahreszeit (Frühjahrsheringe) oder der warmen Jahreszeit (Sommerheringe) in einem bestimmten Gebiete der Ostsee oder der Nordsee laichen.

Den Wechsel zwischen Laichplatz und Aufenthaltort nach dem Laichen, aktive oder passive durch Nahrungsfrage bezw. Strömung bedingte Fortbewegung des Herings im Meer, bezeichnet man als „Wanderung“. Neuerdings wird zwischen horizontaler und vertikaler Wanderung unterschieden. Bei ersterer steht die wirkliche aktive Wanderung in Gegensatz zu einer durch die Strömung bedingten Wanderung. Allerdings ist es schwer, hier die Beweggründe auseinanderzuhalten. Man neigt aber zu der Annahme, daß der geschlechtsreife Hering unabhängig von der Strömung ganz bestimmte Laichplätze aufsucht. Fangversuche haben nach Dr. Johannsen-Kopenhagen erwiesen, daß Heringslarven tägliche vertikale Wanderungen vornehmen, die wieder abhängig von den selbst auch solche Wanderungen durch die Wasserströmungen ausführenden, die Nahrung des Herings bildenden pelagischen Organismen sind.

Der isländische Frühjahrshering laicht an den südlichen und südwestlichen Küsten Islands. Es scheint, als ob der Hering nach dem Laichen sich den Gopepodenschwärmen folgend in der Stromrichtung um die Insel bewegt. Zu den Laichplätzen kehrt der geschlechtsreife Hering aber mit der Genauigkeit eines Chronometers zurück. In die gleiche Zeit fällt die Laichzeit des norwegischen Frühjahrsherings. Wo er örtlich genau bestimmt nach der Laichzeit weilt, ist ebenso wenig wie bei dem isländischen Hering bekannt. Jedenfalls unternimmt nicht nur der junge, sondern auch der ausgewachsene Hering nach dem Ablaihen ausgedehnte Wanderungen. In einer Tiefe von 20 bis 100 Meter der westlichen Nordsee finden sich die Laichgründe des Nordsee-Frühjahrsherings. Die Laichzeit währt vom Juli bis zum Dezember und zwar laicht der Hering des nördlichen Gebietes früher als der des südlichen. Mit der Strömung werden die Larven aus den mittleren und südlichen Teilen der Nordsee in östlicher und nordöstlicher Richtung fortgetrieben. Nach der Laichzeit erscheint der Hering im Kattegat und bleibt dort bis zum März. Offen bleibt die Frage, ob der Hering von den Küsten Schottlands und Englands lediglich zum Zwecke der Nahrungsfrage abwandert.

Zwischen Skane, Moen und Seeland geht im September und Oktober der Sundehering dem Laichgeschäft nach. Die Larven werden in den ersten Monaten nach dem Laichen durch die nördliche Strömung in den Sund und das Kattegat, durch die östliche nach dem Aronabekken und in die östliche Ostsee

getrieben. Im November verschwindet der Hering aus dem Sund. Daß der

Hering seit Jahrhunderten immer die gleichen Laichgründe aufsucht,

erhebt daraus, daß die Fischgründe im Sund und in der Røge bucht — Gewässer zwischen Stevns und Falsterbo — heute noch dieselben sind wie im frühen Mittelalter und zu den Zeiten der Hanse.

Ueber den Heringsfang bei Bohuslän (Kattegat) wird seit 1868 Statistik geführt. Die Erträge sind bis 1925 ganz außerordentlichen Schwankungen unterworfen gewesen. (1876 = eine Million Kilogramm, 1896 = 216 Millionen Kilogramm, 1925 = 21 Millionen Kilogramm.) Von W. W. Jungmann werden folgende Fangperioden unterschieden:

(reiche Erträge +, geringe Erträge -)		
1907—1962 +	1531—1586 +	1748—1808 +
1363—1418 -	1587—1642 -	1809—1877 -
1419—1474 +	1643—1698 +	1878—1896 +
1475—1530 -	1699—1747 -	1897— ? -

Das „Goldene Zeitalter des Herings“ für die Ostsee fällt in die Periode des 15. Jahrhunderts. An der Küste von Schonen lagen in gedrängter Reihe zwischen den Schlössern Staror und Falsterbode die „Witten“ (Fischereilager) von rund 40 Bundesstädten. Dort gingen die in den Gilden der „Schonensfahrer“ organisierten Fischer und Schiffer aus Königsberg, Danzig, Kolberg, Stettin, Stralsund, Rügen, Wismar, Lübeck, Kiel, Flensburg u. a. dem Heringsfang nach. Und für den Wohlstand der Kaufherren in den „Heringsstädten“ spricht am besten der Umstand, daß ihre Knechte silberne Knöpfe am Wams tragen konnten!

Von Jungmann ist die Hypothese aufgestellt worden, daß die Periodizität des Heringsfangs mit der Periodizität der Sonnenflecke im Zusammenhang steht. Von anderer Seite wird die Ansicht vertreten, daß Ebbe und Flut die bewirkenden Kräfte seien. — Das Aufstellen der Hypothesen überlassen unsere Leser um ihre Existenz kämpfenden Ostseefischer gern den Gelehrten. Sie wünschen aber nichts schärfer, als daß bald wieder die Zeit komme, in der man, wie die Chroniken berichten, „den Fisch mit Eimern aus dem Meer füllen“ kann!

Kurt Poppe.

Familien-Anzeigen

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Otto Schlüter u. Frau Ema
geb. Dieckmann

Da es uns unmöglich ist, jedem, der uns erfreute die Hand zu drücken, sprechen wir auf diesem Wege allen unser herzlichsten Dank aus.

Nachruf!
Am 22. ds. Mts. verstarb
unser Mitglied, der Segel-
macher

Karl Westfeling
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am 26. ds.
Mts. nachm. 3 Uhr, von der Kapelle
Vorwerk aus statt.
Die Ortsverwaltung

Deutscher Bauwerksbund

Unser Kollege, der Mann
Heinrich Hecht
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Donnerstag, dem
26. Februar, 13 Uhr, Kapelle Vor-
werk.
Der Vorstand

Allen, die unsere lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben, seinen Satz so reich mit Kränzen schmücken und uns so herzliche Beweise der Teilnahme senden, insbes. auch Herrn Pastor Benzberg für seine tröstl. Worte, dem Gesamt-Vorstand u. der Direktion u. Behörde der Staatswerk unsern aufrichtigen und herzlichen Dank.
Wilhelmine Straß
geb. Schwartz

Thams & Garfs Kaffee- und Tee-Werbewoche!

Von Donnerstag, d. 26. Februar, bis einschl. Sonnabend, d. 7. März
geben wir beim Einkauf von

1 Pfd. Kaffee oder 1/2 Pfd. Tee eine Markttasche **gratis**
oder
1/2 Pfd. Kaffee und 1/4 Pfd. Tee eine Vase **gratis**
Beim Einkauf von
1/2 Pfd. Kaffee oder 1/4 Pfd. Tee eine 100-Gramm-Tafel Vollmilch-Schokolade **gratis**

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs m. b. H., Lübeck, Holstenstr. 1, Breite Str. 58,
Beckergrube 83/87. — Telefon-Sammelnummer 23961 und 22849
Bad Schwartau, Lübecker Straße, Telefon 27279. — Schlutup, Lübecker Straße.

Nobelpreis 1930

Der bedeutendste Roman von
Sinclair Lewis
„**BABBIT**“

Die unvergleichliche amüsante Schilderung des amerikanischen
Spießbürgers.
Erschienen suchen in einer billigen Volksausgabe
in Leinen für 3.75

Wallenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Hausfrauen!

Am Donnerstag, d. 26. Febr., nachm. 4
und abends 8 Uhr, findet in Lübeck, Haus
der Deutschen Turnerschaft, ein inter-
essanter Vortrag über

Glanzplättchen

mit praktischen Vorführungen statt.
Nützliches Waschen, Einstricken, Glän-
zen, Formen und die dabei anzuwendenden
Kunststoffe werden gezeigt und erklärt.
Jede Hausfrau ist in der Lage, nach An-
hören dieses Vortrages die Stärkewäsche
ihres eigenen Haushaltes selbst fertigzu-
stellen. Die Mitglieder der Frauenvereine
sind besonders eingeladen. Plättwäsche er-
wünscht.
Der Vortrag ist verbunden mit einer:

Eintritt frei!
Groß-Verlosung von Elektr. Bügeleisen
Referent: Frau Else Stephan



Girozentrale Lübeck

Fleischhauerstraße 13
unter Aufsicht und Revision der Preussischen
Regierung und des Sparkassen-Giroverbandes
Hannover

Mündelsicher

Haftung durch 59 Städte, 55 Kreise, 10 Landgemeinden der Provinz Hannover
und 113 Sparkassen der Provinz Hannover und außerpreussische Kommunalver-
bände bzw. Sparkassen, ferner 123 Kommunalverbände und Sparkassen der
Provinz Schleswig-Holstein.

Eröffnung von Girokonten / Direktor Giroverkehr mit ca. 11500
deutschen Zahlstellen / Annahme festverzinslicher Gelder
Antliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder und Depots
Ausführung von Bankanträgen pünktlich, sicher und verschwiegen
■ Spesenfreie Beschaffung von erstklassigen Anlagewerten ■

Bestellt alle Radiozeitungen

Arbeiterfunk
Sendung
Norag
nur bei den Zeitungsträgern
Pünktliche Zustellung jeden Freitag
Kein Bestellgeld
Wallenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46.

Schuhbesohlung

jetzt konkurrenzlos billig!
Sie können auf Wunsch darauf
warten. — Fragen Sie bitte
sorgfältig nach den Preisen in

7 Fünfhausen 7

Radio-Anoden-Batterien
90 V 100 V 120 V 150 V
7,- 8,- 9.50 12,-
Jeden Tag frische Lieferung.
Radio-Wegner
Steinrader Weg 19. Teleph. 29101

Verkäufe
20% Rabatt
Schulden-Verkauf
Kauf-Verkauf

Verschiedene
Kauf-Verkauf
Schulden-Verkauf
Kauf-Verkauf

Wirbelsturm über Sizilien

Hunderte von Schiffen in Seenot / Eisenbahnbrücken eingestürzt / Panik in Palermo

Rom, 24. Februar

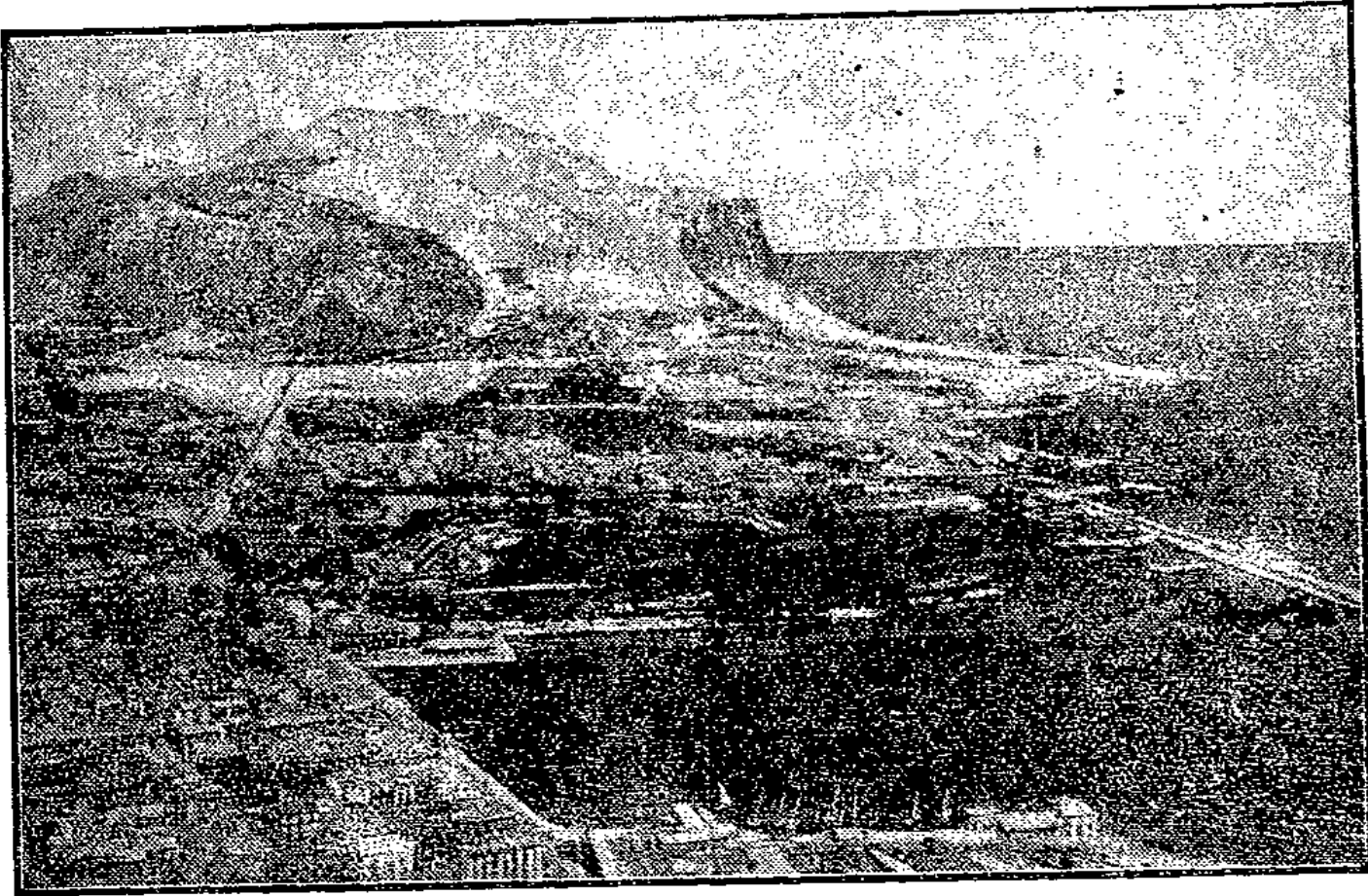
Der fürchterliche Wirbelsturm, der Sizilien und Calabrien heimgesucht, rast heute in der Provinz Agrigento weiter. Die berühmte antike Griechenstadt Sirgenti, die alle Sizilienfahrer kennen, ist in Gefahr. Besonders groß sind die angerichteten Schäden im Hafen Cargentis, dem Hafen des Empedokles. Noch fehlen nähere Einzelheiten, denn die Telegraphen- und Telephonlinien sind zerstört. Ein jugoslawischer Dampfer sendet aus der Nähe der Stadt, von der Höhe von Licata, SOS-Rufe. Viele Fischerboote und Lastschiffe aber, deren 20 allein im Hafen von Palermo untergingen, ringen hilflos mit den Gewalten des sturmgepeitschten Meeres. Der Tod mancher Fischer wird gemeldet, andere sind verschollen. Zahllos sind die Leicht- und Schwerverletzten aus Si-

Schulen, die für den Unterricht geschlossen sind, zur Verfügung gestellt.

Besondere Not bereitet die Versorgung mit Wasser und Nahrungsmitteln; denn die Wasserrohre sind zerstört, und der Eisenbahnverkehr mit der ganzen Nachbarschaft mußte eingestellt werden.

Zwei Eisenbahnbrücken der Strecke Palermo-Trapani und eine Eisenbahnbrücke der Strecke Palermo-Messina sind eingestürzt, nicht zu reden von der zwangsweisen Störung des gesamten Eisenbahnverkehrs auf fast allen anderen Linien Siziliens.

Eine Eisenbahnbrücke stürzte gerade in dem Augenblick ein, als



Windstärke 15

ilien und Calabrien. An Toten sind erst etwa zehn gezählt worden, die Zahl dürfte aber beträchtlich höher sein.

Furchtbarer sieht es noch in Palermo aus. Orkanartiger Regen von 48 Stunden, der in manchen Provinzen noch anhält, Wirbelsturm über Land und Meer, die aus den Ufern getretenen Flüsse haben die großen Uferabschwemmungen und Zerstörungen angerichtet. Im unteren Teil der Stadt steht das Wasser noch in zwei Meter Höhe. Die Bevölkerung, die sich in den oberen Stockwerken der Häuser befindet, mußte aus ihren Betten gerettet werden. Auch die großen Gefängnisse wurden überschwemmt.

Schreckensszenen spielten sich überall ab.

Mütter schrien verzweifelt nach ihren Kindern, Kranke wurden mit ihren Betten in obere Stockwerke geschleppt. Die Panik brach heute morgen aufs neue aus, als alarmierende Gerüchte von neuen großen Gefahren verbreitet wurden. Die Polizei schritt zur Verhaftung der Panikmacher. Viele Häuser mußten geräumt werden. Manche großen Gebäude sind völlig eingestürzt. Für die Obdachlosen haben die Behörden einige Hotels und alle

ein Personenzug die Brücke passierte. Ein Soldat kam dabei zu Tode, die anderen wenigen Passagiere konnten sich mit Verletzungen retten. Die Uferabschwemmungen der Flüsse haben überdies an den Pflanzungen des flachen sizilianischen Landes überall unübersehbare Schäden angerichtet.

Nicht ganz so schwer wie aus Sizilien lauten die Schreckensnachrichten aus Calabrien.

Aber auch von dort her werden, besonders aus der Provinz Reggio-Calabrien, große Schäden und Verwüstungen, Brückeneinstürze, Erdbeben, Uferabschwemmungen von der ionischen Küste her und durch Flüsse, die aus ihren Ufern getreten sind, gemeldet. Auch dort sind Opfer an Hab und Gut zu beklagen, manches Menschenleben ist ungelungen.

In Palermo und Messina hofft man, den unterbrochenen Verkehr in kurzer Zeit wieder aufnehmen zu können. Elektrische Notleitungen konnten heute wenigstens schon die doppelte Schrecknis der Dunkelheit bannen. Militär und Landesbehörden arbeiten mit vereinten Anstrengungen, um die Schäden wiedergutzumachen.

Stahlhelmbanden überfallen Jungbanner

Riel, 24. Februar (Eigenbericht.)

Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichsbanner und Stahlhelmlern kam es am Montagabend in Bad Bramstedt, wo das Reichsbanner einen Appell abhielt. Der Stahlhelm hatte seine Anhänger aus Neumünster und Riel nach Bramstedt gebracht. Einige Jungbannerte passierten einen der Schnellastwagen des Stahlhelms, von dem aus ihnen höhnische Zurufe gemacht wurden. Als die Jungbannerte die Zurufe erwiderten, sprangen die Stahlhelmer vom Wagen und schlugen die Jungbannerte zu Boden, denen später eine Anzahl Reichsbannerkameraden zu Hilfe eilte. Bei der sich anschließenden Schlägerei wurde eine große Anzahl von Verletzten, darunter sieben Schwerverletzte gezählt. Den Stahlhelmlern wurden durch die Polizei verschiedene Stahlrueten, Gummischläuche, Granatkeile, arm-dicke Stöcke usw. abgenommen.

Bauerngehöft wird ein Dorf

Bad Segeberg, 25. Februar

Im Wege des Siedlungsverfahrens wird der bekannte große Hof Gräberlathe bei Sülzfeld aufgeteilt. Es werden acht Bauerstellen gebildet und außerdem zwei Landarbeiterstellen ausgelegt, so daß auch zwei Landarbeiterfamilien eine selbständige Existenz erhalten. Aus dem früheren Hof wird auf diese Weise ein, wenn auch nur kleines Dorf.

Die friesische Küste senkt sich

NN Tondern, 24. Februar

In der ganzen nordfriesischen Westküste bis zur deutschen Grenze hinunter werden jetzt Messungen vorgenommen, um festzustellen, wie weit und wie tief die Marschen an der Nordsee sinken. Wie man inzwischen bereits festgestellt hat, soll es sich um eine Bodensenkung von stellenweise mehreren Zentimetern jährlich handeln.

Neue Universitätsprofessoren

NN Hamburg, 24. Februar

Der Senat hat den Regierungsdirektor bei der Landesjustizverwaltung, Dr. Alfred Bertram, zum Honorarprofessor in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät und Landeslehrer Prof. Dr. Karl Umlauf zum Honorarprofessor in der Philosophischen Fakultät der Hamburger Universität ernannt.

Schiffahrt durch Nebel wieder lahmgelegt

NN Hamburg, 24. Februar

Infolge des dichten Nebels, der seit der vergangenen Nacht wiederum über dem Hafen und auf der Unterelbe lagert, ruhle der ein- und ausgehende Schiffsverkehr völlig. Nachdem es am Dienstag morgen kurz nach 8 Uhr etwas aufgeklart hatte, und die vor Anker gegangenen Schiffe ihre Fahrt fortgesetzt hatten, kam bereits gegen 11 Uhr erneut Nebel auf, der sich immer mehr verdichtete, und bald jeden Schiffsverkehr unmöglich machte. Der auf der Ausfahrt begriffene Hamburg-Süddampfer „Cap Arcona“ mußte wegen des unheiligen Wetters auf der Unterelbe bei Otterndorf vor Anker gehen. Ebenso mußten zahlreiche andere Schiffe ihre Fahrt unterbrechen.

Der Cz-Großherzog von Oldenburg gestorben

NN Oldenburg, 24. Februar

Der letzte regierende Großherzog von Oldenburg Friedrich August ist am Dienstag vormittag gestorben.

§ 218

Ein Kämpfer in den Fängen der süddeutschen Kulturreaktion

Der Stuttgarter Arzt Dr. Friedrich Wolff, der Verfasser des § 218 Kampfdramas „Evanjali“ und die Herzlin Kienle-Jacobowitz befinden sich immer noch in Stuttgart in Haft. Die Umstände, die in Stuttgart auf Veranlassung des Staatsanwalts Kuhorst zur sensationellen Verhaftung geführt haben, werden jetzt allmählich bekannt.

Den Anlaß zur Aufrollung der Angelegenheit bot die Einnlieferung eines jungen Mädchens in bedenklichem Zustand in ein Krankenhaus. Der Arzt des Krankenhauses erstattete darauf Anzeige. Eine bei Dr. Wolff vorgenommene Haus-suchung ergab, daß er in etwa 50 bis 100 Fällen Ver-scheinigungen ausgestellt hatte, auf Grund deren die Herzlin Frau Jacobowitz den Eingriff vornahm. Dr. Wolff Frau bestreitet, daß ihr Mann in der Regel Geldbeträge für die ärztlichen Bescheinigungen bekommen habe; in den Fällen, wo dies geschehen sei, habe das Honorar nicht mehr als 3 bis 6 Mark betragen. Dr. Wolff führte über die von ihm ausgestellten Bescheinigungen eine genaue Kartothek mit Angabe des ärztlichen Krankheitsbefundes. In einigen Fällen soll er seiner Uebersetzung gemäß, die er sowohl in seinem Drama „Evanjali“ als auch in seinen Broschüren und Vorträgen stets vertreten hat, als Grund zur Vornahme des Eingriffes die „soziale Indika-tion“ angegeben haben; d. h. er war der Ansicht, daß die Aus-tragung der Frucht durch die Patientinnen bei den sozialen Ver-hältnissen, unter denen sie lebten, mit dem Wohlwollen des Arztes nicht zu vereinbaren gewesen wäre. Wie verlautet, soll auch bei der Herzlin Kienle eine Kartothek gefunden worden sein, aus der hervorgehe, daß auch andere Ärzte ihre Patientinnen zu ihr geschickt haben. Die Feststellung der Namen dieser Patientin-nen durch die Staatsanwaltschaft hat in Stuttgart unge-heure Aufregung verursacht. Es sollen im ganzen etwa 200 Frauen in Mitleidenschaft gezogen sein.

Dr. Wolff behauptet nach wie vor, in allen Fällen einwand-frei gehandelt zu haben; er steht zu dem, was er getan hat und ist bereit, im Interesse seines Kampfes gegen den § 218 die Ver-antwortung zu tragen.

Deutsches Flugzeug bei Laon verunglückt

Berlin, 25. Februar (Radio)

Ein Flugzeug der Linie Berlin-Paris, das von dem deutschen Piloten Peter Jönsson gesteuert wurde, mußte in der Nähe von Laon wegen einer Motorpanne landen. Der Apparat überflieg sich bei der Landung und wurde schwer beschädigt. Die Insassen des Flugzeuges blieben jedoch gänzlich unverletzt.

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenjesfeld. Eine Kontrolle der arbeitslosen Be-ziehler des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 26. Febr., abends von 6-7 Uhr im Gasthof „Transvaal“ statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Schwartau-Kenjesfeld. SPD. Versammlung am Sonnabend, dem 28. Februar, pünktlich 8 Uhr, im Gasthof „Transvaal“. U. a. Vortrag des Parteisekretärs Karl Langebeck (Kiel): Interna-tionalen Faschismus und Sozialdemokratie. Alles muß erscheinen.

Bad Schwartau-Kenjesfeld. Arbeiterwohlfahrt. Sitzung am Donnerstag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, im Gast-hof Transvaal.

Stadelsdorf. SPD-Frauengruppe. Wegen dringender Ar-beiten findet am Donnerstag, dem 26. Februar eine außerordent-liche Nähstunde statt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Mecklenburg

Schönberg. Sozialistische Arbeiterjugend. Freitag Wanderung nach Lübeck. Abmarsch 10 Uhr vom Marktplatz. Vert-liebst Besichtigung des Volksboten.

Eulenspiegel ist da

w. Mülin, 25. Februar

Ein eigenartiger Vorfall hat sich am Montag in der Haupt-straße abgepielt. Ein älterer Arbeiter aus dem Nachbarort Gudow war mit seinem Fahrrad nach hier gekommen, um Einkäufe zu tätigen. Er hatte sein Fahrrad vor das Haus der „Einhorn-Apothek“ hingestellt. Als er wieder aus der Apotheke kam, war sein Rad verschwunden. Statt dessen stand ein Da-menfahrrad dort. Am Mittag meldete ein Arbeiter aus Breitenfelde, daß seiner Ehefrau, während sie Einkäufe erledigte, ein Damenfahrrad vor dem Hause des Kaufhauses Rudolph Karstadt AG. entwendet worden sei. Sie habe dort ein herren-loses Herrenfahrrad vorgefunden und dieses vorläufig an sich ge-nommen. Die Arbeiterfrau hatte sich das Fahrrad von ihrer Herrschaft geliehen. Beiden Personen konnten die Räder wieder ausgehändigt werden. Es stellte sich heraus, daß sie vertauscht worden sind. Es ist anzunehmen, daß jemand sich einen Streich erlauben wollte.

Das große Los mit 2 mal 500 000 RM. und die Prämie mit 2 mal 500 000 RM.

Welchen glücklichen Losbesitzern werden diese Höchstgewinne diesmal zufallen? Die mit größter Spannung erwartete Entscheidung hierüber kann nur das große Los täatlich fällen, während die Millionenprämie wie immer erst am letzten Ziehungstage, also am 14. März, zur Verlosung kommt. Drei Wochen lang also noch beglückt die deutsche Staatslotterie ununterbrochen ist sich eine hohe Anzahl Berechtigter mit jeden Tag fast 9000 Gewinnen. Jansen

Der General-Appell in Lauenburg

Mülin i. Bdg., 24. Februar

Zu dem am letzten Sonntag stattgefundenen Reichsbanner-Appell traten fünfzig marschfähige Kameraden des hiesigen Orts-vereins in straffer Ordnung auf dem Bauhof an. Einen imponie-renden Eindruck erweckte es, als kurz darauf der Bezirksleiter Ka-merad Reuter-Lauenburg mit einem von etwa 30 Jungba-neren besetzten Lastauto, begleitet von mehreren Nebenfahrern auf Motorrädern, von Raseburg kommend, ebenfalls dort eintraf. Kamerad Reuter nahm den Appell ab und hielt dann eine kurze, kernige Ansprache an die angetretenen Reichsbannermannschaften, in welcher er auf die Bedeutung des 22. Februar als des Grün-dungs- und siebenten Geburtsstages des Reichsbanners dem Schut-zwall der deutschen Republik, hinwies. Das Reichsbanner stehe von jetzt ab marsch- und angrißbereit gegen diejenigen Elemente, die die Republik unterminieren und das deutsche Volk bewußt in ein neues unabsehbares Chaos stürzen wollen.

Während der Ansprache konnte man beobachten, daß in den anliegenden Naziwohnungen verflohen eine Anzahl Fenster ge-öffnet wurden. So kamen die Worte des Kameraden Reuter an die richtige Adresse; nur schade, daß man die wünderzerrten Ge-sichter hinter den Gardinen nicht wahrnehmen konnte, als er die Nazis als Staatsbürger zweiter Klasse bezeichnete. Den Grad der Wut konnte man jedoch feststellen, als sich mit dem den Appell beschließenden dreifachen Frei-Weil das krachende Zu-schlagen der einzelnen Fenster rdtstümlich vermischte.

Klimmerbüchlein.
 Zeitungsnote: „Gestern war wieder ein mal eine Reihe von Klimmerbüchlein im Begriff, in einer Kneipe einen Beleg zu machen. Als sie dabei waren, ihr Opfer auszuwählen, fiel plötzlich ein Mann, der mit an ihrer Tafelrunde gesessen hatte: „Ach, Klimmerbüchlein! unterbrechen darauf nicht etwa ihr Spiel, sondern nehmen eine drohende Haltung gegen den warnenden Tischgenossen ein, der lächelnd, angeekelt, von ihrem Treiben, seinen Hut nahm und ging.“
 — — — Als der ehemalige deutschnationalistische Abgeordnete Doerberg diese Zeitungsnote gelesen hatte, mußte er lächeln . . .

Harmonie



„Ich kann mir nicht vorstellen, daß zwei Menschen das gleiche denken.“ — „D, dann müßtest du mal hören, was deine Freundin mir über dich reden, wenn du nicht dabei bist.“

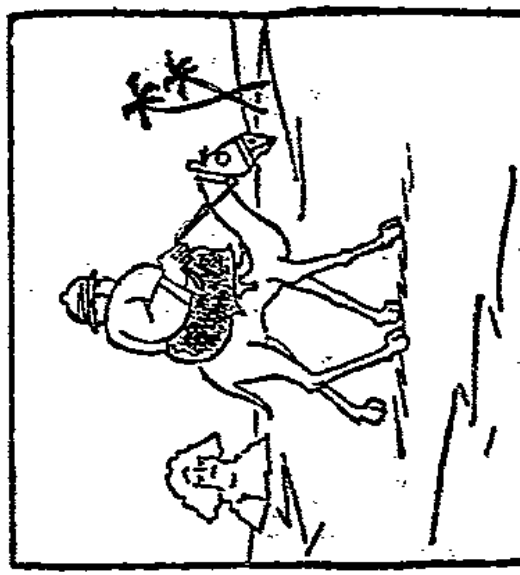
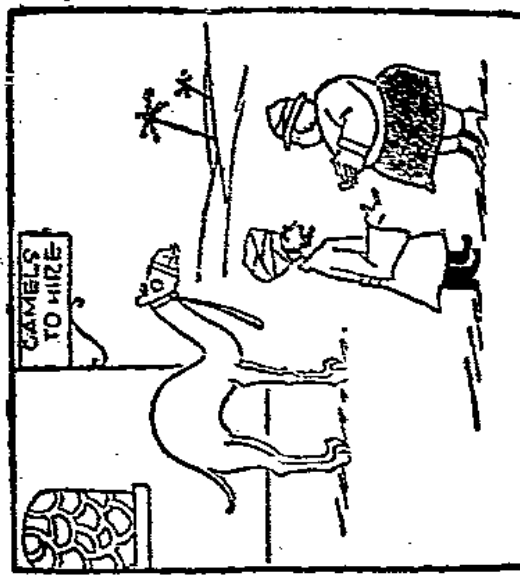
Ueberrumpft!

„Neulich ist ein Mann wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet worden. Als man seine gefälschten Blätter kontrollierte, — wissen Sie, welchen Zeitdruck man da auf der ersten Seite in Fettdruck fand? — „Mit Gott!“

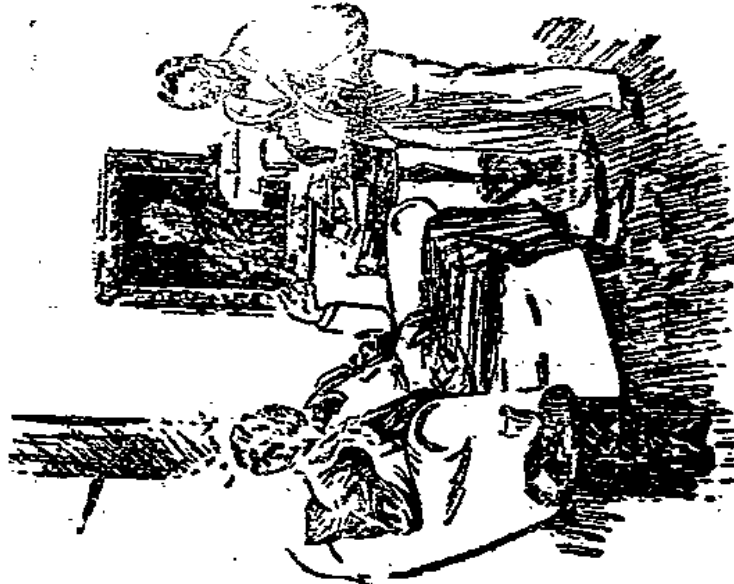
„Ach, das ist noch gar nichts! Aber der Verlag Lehmann in München kündigt jetzt die vierte Auflage von Moritz-Jarnows „Gefesselter Süßig“ mit den Worten an: „Am Strasse zur Seite hat Gott uns gesandt, er wollte, es sollte das Recht siegreich sein!“ . . .“



Der Süßig: „Wissen Sie, heute habe ich einen neuen Entdeckung!“



Wie aus einem einhöckerigen Kamel ein zweihöckeriges wurde.



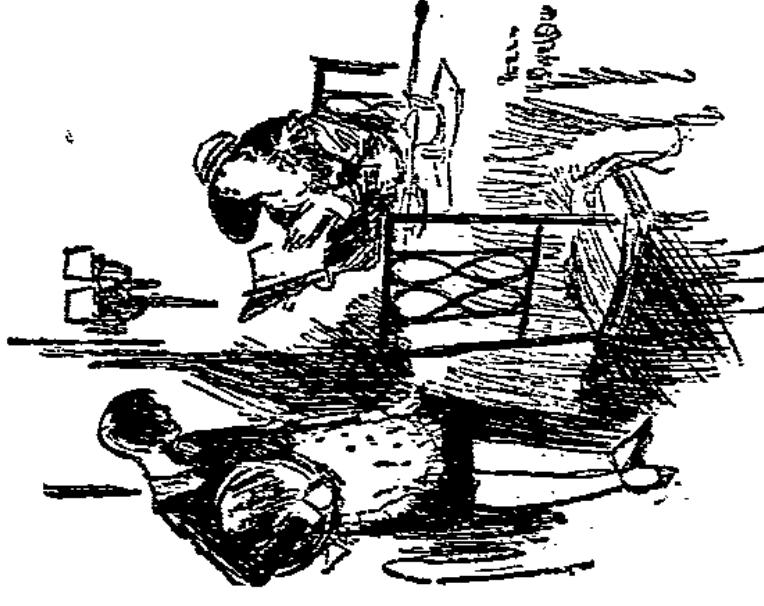
Reporter: „Sie sind natürlich auch viel im Ausland gewesen, Sir Monneimat?“ — „D, ne. Was mich vom Ausland interessierte, ließ ich mir nicht herkommen.“

Nach berühmtem Muster.

„Haben Sie gehört, daß ich Hittler einen Mercedes-Benz-Wagen von 150 PS. gekauft hat? So ein Auto muß doch ungeheure Geschwindigkeiten zurücklegen können!“

„D — natürlich! Wissen Sie, je leistungsfähiger so ein Auto ist, um so näher rückt — die holländische Grenze . . .!“

Zuverlässige Stärke



„Sind in der chinesischen Suppe viel Kalorien enthalten, Grünlein?“ — „D, höchlich, grün! Frau. Aber Sie werden bestimmt alle gestützt sein.“

Die Entteignung.

„Sag mal“, fragte ein Nazi einen anderen Nazi, „wie stellt du dir eigentlich die Entteignung der Bank- und Wirtenschaft vor?“

„Na — mal hier 50 Ginn für Parteiabgabe und mal da 20 000 Ginn für'n Führer auto . . .!“

Der Spiegel

Humoristische Zeitschriften

Spaniens letzter Mohikaner



„Siffons, du kommst und fragst mich vor! — siffons, du bist kein Mohikaner!“

Der Gerechtigkeit

Ein heftiger Sturz-
niederschlag begann in
einem Saal zu tobale-
ren, seine angesehen
und angereichten, na-
stige Beobachter in
füßen und Biergläser
kaputt zu werfen. Dann
koste er alles voll und
stieß mit seinen Kram-
montern seinen in Ruhe.
Schließlich freute der
Mitt seinen sich gebau-
ten Arm aus, packte den
Sengel am Schlafrock,
schüttelte ihn wie einen
alten Kappen und sagte:
„Gentim dich jetzt aus-
kändig, mein Sengel, sonst
fliegt er raus!“
„Dort?“ hörte der Mann
voll Angst und Mut, du
wiltst mit rauswerfen,
wenn ich dir nicht ankäme?

Ein im Schwimmbad



„Sag — ich komme mir — ups — vor wie die „Schulde — ist — Gottes
partei“, was richtige ich den Strich nach links aus, aber — im
allgemeinen sage ich doch mit — ist — rechts“ Suchst du nach
den goldenen Worten?“

Ein schöner Saal

Gibt nicht auf die Wahrheit acht.
„Was? Der Richter Deereberg sagt die Wahrheit
nicht? Und Wahrheit wollen wir nicht wissen,
Doch Deereberg wird herausgeschmissen.“
„Sehr wohl wohl, was der Mann
sicher für ein Vogel sei.
In den Säulen bin und der
fliegt und kriecht und kratzt er,
schielst nichts wie Hinz an.“

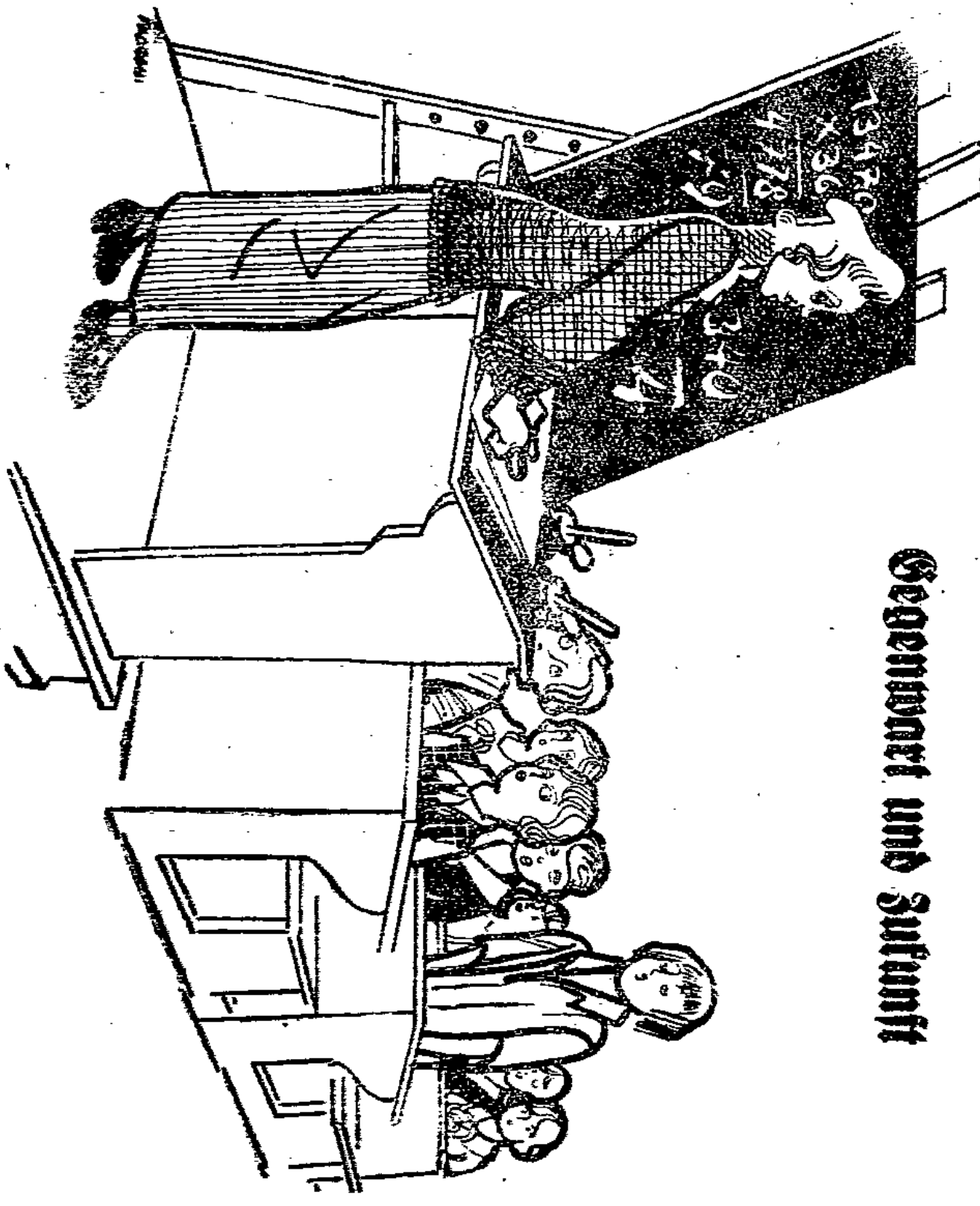
Seine Zukunft

„Hinter mich trübe in die Zukunft, habe ich gehört.“
„Sohn, Sohn — das erste Zeichen von positiveren Überdacht!“

Derber Nacht

„Ich habe ihn in Matwele erkannt!“ ... „Alles der
Wohler hatte gar keine Erkenntnis!“ — „Sohn, dadurch
hätte ich mich eben probieren!“

Gegenwart und Zukunft

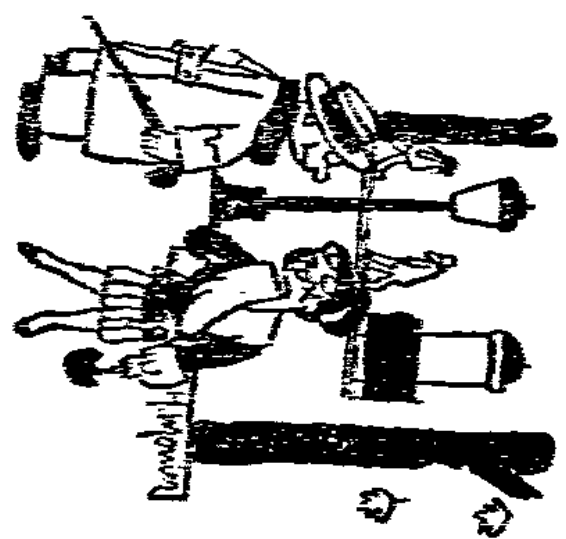


„Man werde ich mal wissen, ob die die Zeitstellung richtig begreifen habt. Gegenwärtig sagt ihr von euch:
Ich bin ein Kind. Man, Ernst Schult, hat mal, du nicht sein Jahre hier, was sagt du denn?“ — „Ich
bin ein Kind.“

Meine Geflehten.

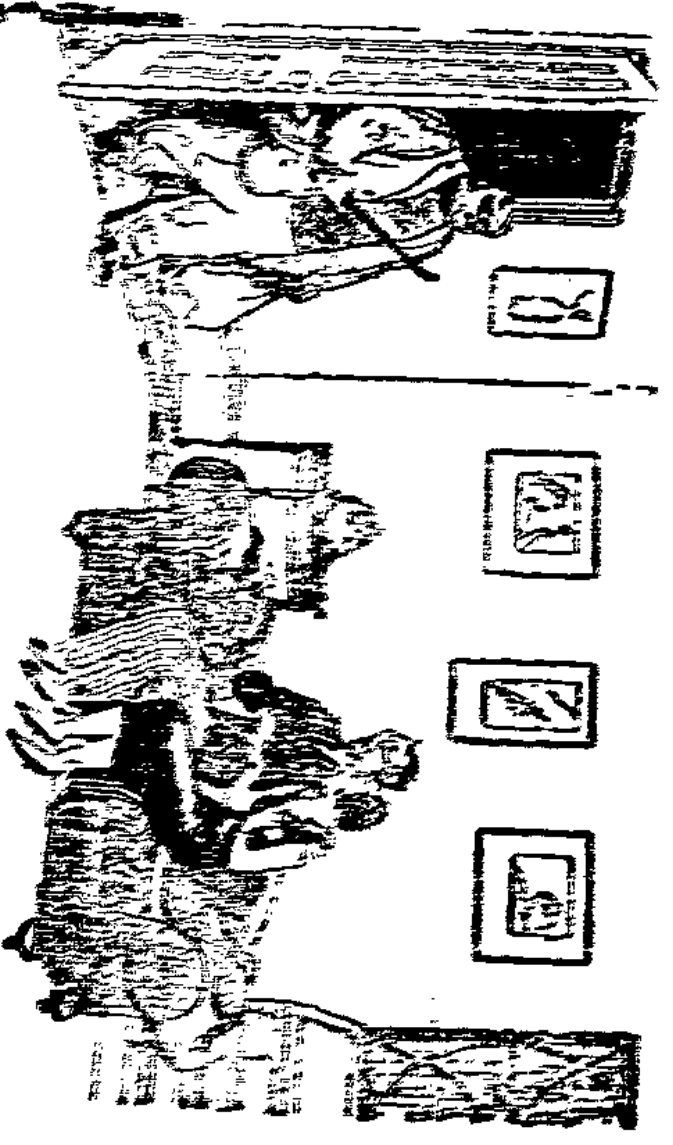
Zu werfen, in der glanzvoller Straße, hat in diesen Augen
ein Mann aus seinem Fenster oder von welchem Platz mit einer
Schneeflockenraute unter ein blickten in die Straße hinein
gefahren. Wie es heißt, ein Gefährter, der vom Straßensicherer
nichts mit seiner Verbindung abgeworfen wurde und nun
sich nachher ein blickten seinen eigenen Streifen machte.
Der Mann ist offenbar hundert Jahre in der Welt und hat
sich in den Jahren Jahren heuer — glücklich wird eine
Zukunft.

Sommer



„Ich war eben in der internationalen
Sundensstellung.“ — „Aber, haben Sie in
Werte gesehen?“

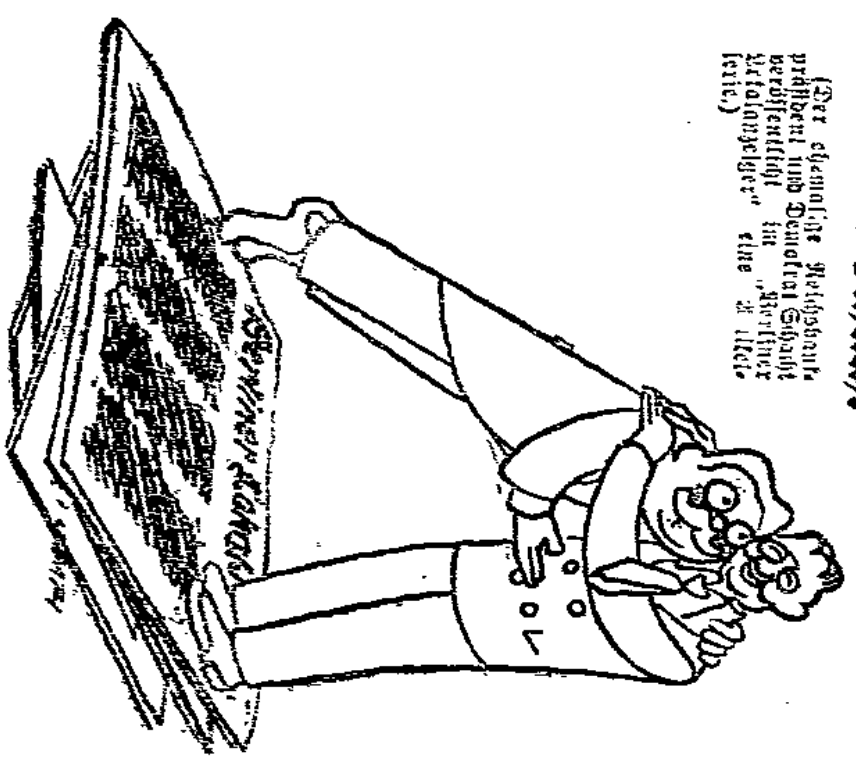
Wird geholt



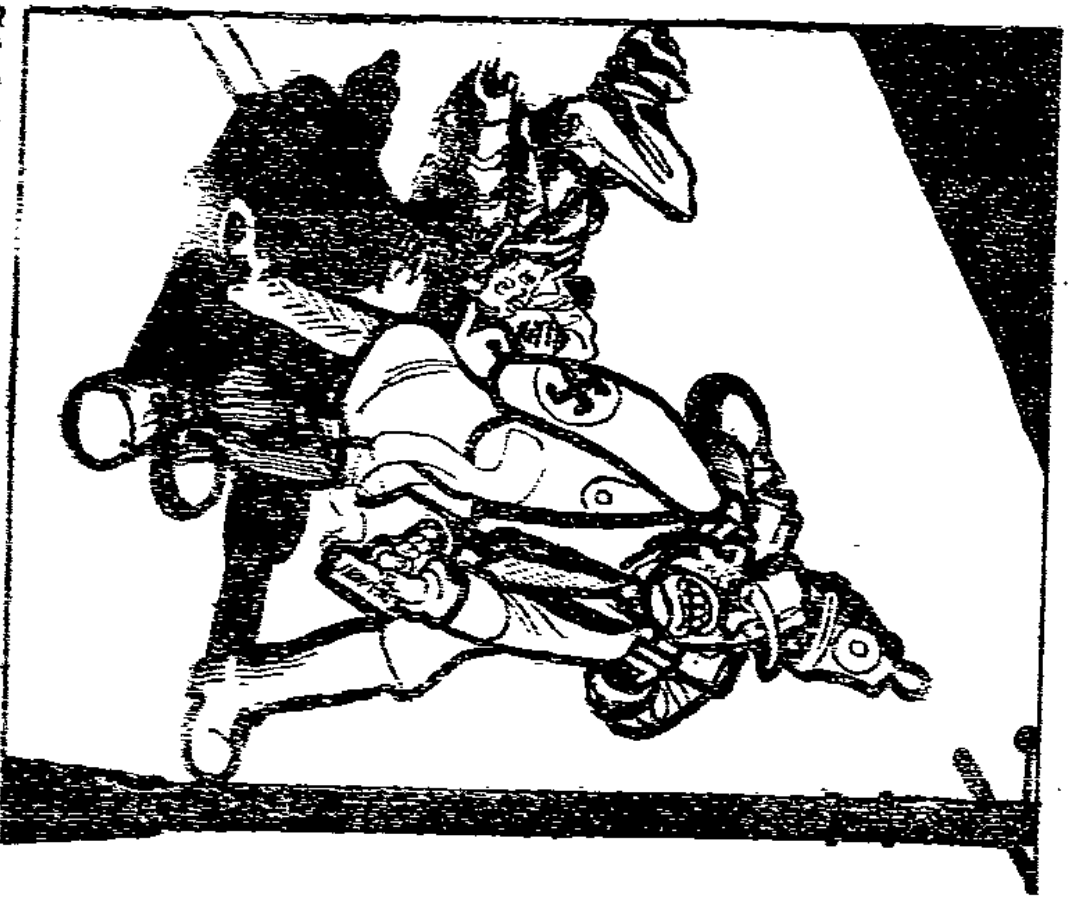
„Wohler, nur ein Einbrecher! Ich dachte schon mein Vater
wäre tot.“

Meines vom Schrank

Der ehemalige Reichs-
präsident und Deutscher Kaiser
verfügte im „Reichs-
Verordnungsblatt“ eine 2. 11. 11.



Seingefunden



„Ich habe ihn in Matwele erkannt!“ ... „Alles der
Wohler hatte gar keine Erkenntnis!“ — „Sohn, dadurch
hätte ich mich eben probieren!“